IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART



Jahrgang
 1955

Nummer 2/3

INHALTSVERZEICHNIS

Titelbild: Hl. Wolodymyr und hl. Olha

Gauleiter Erich Koch in der Ukraine Von Hans de Weerd (Holland) Entnommen aus: The Ukrainian Quarterly, Nr. 1/1955

> Ein Jahr Deutsche Ukraine Von Gauleiter Erich Koch

Schafft Klarheit in der Ostschau! Von W. Kosarenko-Kosarewytsch (USA)

> Das Bosporanische Reich Von Dr. Robert Werner

Ukraine in der internationalen Politik 1917—1953 Von Dr. Stefan Horak

Metropolit Andreas Scheptytkyj über die Ikonenmalerei

Fürst Niko Nakaschidse über die Ukraine und das deutschukrainische Problem

Literarische Ostschau

Chronik

Herausgeber: Deutsch-ukrainische Gesellschaft . Verlag Ukraine, München 5, Rumfordstraße 19

Verantwortlich: Dr. G. Dubas und Dr. P. Kaschynskyj, München Abdruck von Artikeln und auszugsweiser Nachdruck nur mit Quellenaugabe gestattet / Allen Anfragen bitte Rückporto beifügen / Einzelpreis DM 1.50. Jahresabonnement DM 6.— Ausland \$ 2.—.

Bank: Bayerische Staatsbank, München, Promenadestraße 1, Konto-Nr. 83 977
Postscheck: München Nr. 34 185

UKRAINE

IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Vierteljahresschrift

GAULEITER ERICH KOCH IN DER UKRAINE

von Hans de Weerd (Holland)

Es gibt noch Dutjende von Persönlichkeiten aus dem zweiten Weltkrieg, die es wert sind, daß man über sie Bücher schreibt. Einer von ihnen ist gewiß Erich Koch, der Gauleiter von Ostpreußen und Reichskommissar der okkupierten Ukraine. Koch kann man als Hitlers schlechtesten Gauleiter und Reichskommissar dieser Zeit betrachten, aber das ist es nicht, was der Sache Koch ihre historische Bedeutung gibt.

Für die Forscher der neueren europäischen Geschichte ist Erich Kochs Name gewissermaßen zum Symbol geworden. Der erste europäische Historiker, der das entdeckte, war der bekannte Schweizer Gelehrte, Diplomat, Humanist und Friedenspreis-Träger Prof. Dr. Carl Burchhardt, welcher diesen seinen Standpunkt sogar schon vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges vertrat.

Noch als Völkerbundskommissar in Danzig suchte Prof. Burchhardt Gelegenheit, mit einem repräsentativen Nazi-Vertreter bekannt zu werden, um den Geist der Hitler-Partei, die gerade damals in Deutschland zur Macht gekommen war, zu studieren. Dem Schweizer Historiker wurde die Möglichkeit gegeben, Erich Koch zu treffen, welcher ihm offenherzig sagte, daß er in den chaotischen Jahren, die dem Versailler Vertrag folgten, ein fanatischer Kommunist geworden wäre, wenn Hitler und sein Appell an die deutsche Jugend nicht existiert hätten.

Burchhardt stimmte mit dieser Auffassung überein und dachte, daß nur der Nazismus Tausende von Deutschen davor bewahrte, Kommunisten zu werden, daß aber mit Menschen von der Art Kochs bolschewistische Mentalität in die NSDAP hineingetragen wurde. Spätere Ereignisse zeigten, daß Prof. Burchhardt Recht hatte, nicht zuletzt in der Angelegenheit seines früheren Studienobjekts Erich Koch.

Im Laufe der ersten Jahre nach dem Kriege verband die öffentliche Meinung gewöhnlich den Namen des Reichsministers Alfred Rosenberg mit Hitlers Politik in den besetzten Ostgebieten, obwohl es viele Beweise für die Vermutung gibt, daß der Nazipartei ideologischer Sachverständiger tatsächlich keinen Einfluß auf die Ereignisse in den Sowjetländern mit deutscher Besatzung hatte.

Ursprünglich sollte Kaufmann, der bescheidene Gauleiter von Hamburg, zum Reichskommissar für die besetzte Ukraine nominiert werden. Aber Göring, der an eine ausgiebige wirtschaftliche Ausbeutung Osteuropas glaubte, favorisierte Koch, den weit ruheloseren Charakter, welcher sich mit den Worten brüstete: "Ich bin bekannt als ein böser Hund!" Durch die Protektion des Reichsleiters Bormann, der "braunen Eminenz", wurde Erich Koch ernannt. Dabei ist zu vermerken, daß der ostpreußische Gauleiter hievon anfänglich nicht besonders begeistert war. Er widmete seine Aufmerksamkeit dem anderen Reichskommissariat "Ostland" (bestehend aus Litauen, Lettland, Estland und Weißruthenien), weil dieses mit seinem eigenen Gau an Deutschland angrenzte. Zwischen der Ukraine und Ostpreußen gab es keine territoriale Brücke und Koch stellte die Vorbedingung, daß diese hergestellt werden müsse, wenn er den neuen Posten zu übernehmen hätte.

Infolgedessen wurde der Bialystoker Distrikt des früheren polnischen Territoriums dem Gau Ostpreußen einverleibt und Koch erschien in Rosenbergs Ministerium für die besetzten Länder, um die Regelung durchzuführen. Rosenberg protestierte vergeblich gegen Kochs Vorschlag. Als Koch aus dem Ministerium ging und von einem Beamten Rosenbergs begrüßt wurde, sagte er höhnisch: "Lassen Sie sich was sagen: die Ukrainer sind Sklaven par excellence. Sie sind gewöhnt an Machorka-Tabak, Wodka und daran, mit der Nagaika regiert zu werden."

Im September 1941 kam Koch nach Riwno und verkündete seinen Generalkommissaren folgendes Programm: "Es ist Ihre Aufgabe, aus der Ukraine alles herauszupressen, was wir können, ohne daß Sie sich Gedanken machen über die Gefühle oder das Eigentum der Ukrainer. Meine Herren, ich erwarte, daß Sie äußerst hart gegen die einheimische Bevölkerung werden!"

Die Ukrainer, welche die einrückenden deutschen Truppen freudig mit Brot und Salz begrüßten, wurden bald inne, daß die roten Kommissare nur durch braune ersett wurden.

Inzwischen erfuhr der Reichsminister Rosenberg, daß sein "Untergebener" Erich Koch sich Unglaubliches leistete. Als das Ostministerium einen Plan für den Wiederaufbau des ukrainischen Bildungswesens vorbereitete und dem Reichskommissariat in Riwno mitteilte, daß dazu 2—3 Millionen Reichsmark notwendig seien, kamen Koch und sein Stellvertreter Dargel persönlich nach Berlin ins Ministerium und benahmen sich in unbeschreiblicher Weise. Der Streit ging so weit, daß Koch seinem Minister entgegenschleuderte: "Sie sind ein Mann, der von den Emigranten irregeleitet ist."

Als das Schulgeset für das Reichskommissariat Ukraine nach Riwno abgesandt wurde, verbat Koch seinen Generalkommissaren und Gebietsbeauftragten dessen Durchführung. Deswegen und aus anderen Gründen gingen einige Beamte Kochs resignierend zur Armee oder sonst irgendwohin. Koch schloß die Schulen, und als Rosenberg während seines Besuches in der Ukraine den Wunsch ausdrückte, einige ukrainische Gelehrte zu sehen, lehnte Koch das scharf ab mit den Worten: "Hätte ich einen Ukrainer gefunden, der würdig wäre mit mir an einem Tisch zu sigen, dann hätte ich ihn einfach erschossen." Tatsächlich wurden viele ukrainische Intellektuelle von Kochs Polizeitruppen niedergeknallt. Jedes Bemühen, eine neue ukrainische Elite zu bilden, wurde durch Koch und seine Männer vorsätzlich vereitelt. Obgleich die Einverleibung des ukrainischen Ostgalizien (ein Teil des früheren Territoriums unter polnischer Verwaltung) in das General-



1–2 Ostpreußen mit dem okkupierten Gebiet von Bialystok, (schraffiert) Reichskommissariat Ukraine. 4 Militärisch besetzte Zone. 5 Distrikt Galizien mit Generalgouvernement. 6. Karpatho-Ukraine. 7. Bukowina. 8 Transnistrien – besetzt durch Rumänien.

gouvernement viel Enttäuschung verursachte, konnten dort doch ukrainische Bücher gedruckt werden, die nur auf dem Schmuggelwege ins Reichskommissariat zu gelangen vermochten. Mehr Freiheit genoß man in den sogenannten "Rückwärtigen Heeresgebieten", die noch nicht in den zivilen administrativen Apparat Kochs übergeleitet waren.

Die Agrarreform, die einen verhältnismäßig großen Erfolg in allen anderen Ostländern hatte, wurde durch Koch und seinen Landesbauernführer Koerner in der Ukraine sabotiert. Sie behielt das Kolchos-System, das die Exploitation erleichterte. Zur Zeit, als Stalin in seinem Dekret Nr. 227 vom 28. Juli 1942 betonte, daß ein weiteres derartiges Verhalten eine Katastrophe verursache, weil die Sowjets bereits 800 Millionen Puds (ein Pud = 16 Kilogramm) Getreide verloren hätten, warfen Sowjetpiloten Flugblätter ab, die den ukrainischen Bauern Land versprachen, wenn sie nur am Kampf gegen die Invasion teilnehmen würden. Daraufhin preßten Koch und seine Leute die Ukrainer gänzlich aus und führten die letzte Kuh weg, welche sogar Stalin den Bauern noch gelassen hatte.

Deutsche Beamte, die das ukrainische Problem aus Studien und Erfahrung kannten, wie Dr. Hans Koch, Dr. Th. Oberländer und Dr. Georg Leibbrandt, wurden entlassen. Wenn der deutsche Feldmarschall Kleist auf ein Freundschaftsbündnis mit der Ukraine drang, meinte Koch, "man müßte diesen Mann los werden".

Deutschlands Freunde und Verbündete hatten sich alle mögliche Mühe gegeben: Vidkun Quisling, der norwegische Nazi-Chef, welcher die kommunistische Welt gut kannte, drückte in einem Brief an die Oberste Führung seine Bestürzung aus. Die dänischen Wirtschaftler, die im Reichskommissariat der Ukraine arbeiteten, variierten den altdeutschen Spruch: "Viele Köche verderben den Brei" auf: "Ein Koch verdirbt die Ukraine", was zum populären Wortspiel wurde. Der Marschall des italienischen Korps, Giovanni Messer, sandte an Mussolini alarmierende Berichte über die deutsche Politik in der Ukraine unter Hinweis auf den früheren ukrainischen Kampf um Selbständigkeit.

Gerade so wäre es jett am Plate, wenn das ukrainische Problem besser verstanden würde. Bei der ungeheuren Wichtigkeit dieser weiten Räume, die den Westen gegen Moskau decken, könnte das "Ost-Ruhrgebiet" von Donez und Rih mit seinen reichen Getreideernten und seiner den Frieden über alles liebenden Bevölkerung, die zahlenmäßig so groß ist wie diejenige Frankreichs, Englands oder Italiens, im Falle eines nationalen Aufstandes zum Bannerträger der Revolution der unterdrückten Völker gegen Moskau werden.

Diejenige Stelle, welche die Lebenswichtigkeit der Ukraine vollkommen verstand, war Moskau selbst. Als die ukrainischen nationalen Partisanen sich in den deutsch besetzten Hinterländern erhoben, sandten die Sowjets — allerdings erfolglos — Unterhändler zu ihnen. Wie es in Weißruthenien keinen Sowjetpatriotismus gab, sondern nur Liebe zum eigenen Land, so auch in der Ukraine. Der bekannte Roman "Regenbogen" von Wanda Wasilewska, der den Sowjetwiderstand gegen die deutsche Okkupation behandelte und nach dem Krieg verfilmt wurde, beschäftigte sich mit der Ukraine und dem Einsatz der ukrainischen Aufständischen gegen die Deutschen.

Man sagt, daß Stalin bei der Verteilung von Auszeichnungen immer einen Orden separat legte, zu den Anwesenden bemerkend: "Dieser kann noch nicht seinem Besiter, dem Reichskommissar Koch, ausgehändigt werden, weil dieser in Riwno noch unersetzlich ist." Es war das jener Koch, der mehr als irgendein anderer Stalin die Gelegenheit gab, den "Vaterländischen Krieg" gegen die Deutschen zu propagieren, die vormals von der ukrainischen Bevölkerung als Befreier begüßt worden waren.

Manche hohe deutsche Beamte wurden durch die Sowjet-Partisanen ermordet; Koch geschah nichts, obwohl es evident ist, daß er von den in seine unmittelbare Nachbarschaft durchgesickerten Sowjets leicht erschossen werden konnte. Das ist gewiß einer der interessantesten Aspekte in Kochs unglaublicher Biographie. Es muß jedoch betont werden, daß Kochs Regierung zu einer ebenso argen Katastrophe für seinen Gau Ostpreußen und das ganze Deutschland wurde, wie für jenen Teil der Ukraine, in den er verantwortlich als Reichskommissar eingesetzt war. Schon allein die Tatsache, daß ein Gauleiter, welcher aus seiner rheinländischen Geburtsstadt Elberfeld im Jahre 1929 mit kaum einem Pfennig nach Ostpreußen kam, noch vor dem Jahre 1942 ein Privatvermögen von 331 Millionen Reichsmark zusammenraffen konnte, wirft einen Schatten auf die Hierarchie des Dritten Reiches. Sein Mammut-Trust, die "Erich-Koch-Gründung", welche buchstäblich in allen Zweigen des ostpreußischen wirtschaftlichen Lebens einen großen Einfluß hatte, machte ihn zum Reichskommissar in einem derart wichtigen besiegten Raum wie die Ukraine.

Während die Ukraine von den deutschen Armeen frei wurde, ausgefegt durch die roten Soldaten, welche ihren Politkommissaren erzählten, was Koch ihren Verwandten angetan hatte, besuchte dieser in Riga das Amt seines Kollegen für Ostland. Dort wurden — wie immer zu spät — Anstrengungen gemacht, sich mit den baltischen Ländern zu befreunden, um dann die rote Armee energischer zu bekämpfen. Koch verdammte brutal solchen "Idiotismus" und führte in seinem eigenen Gau Ostpreußen das Verbot der Evakuierung der Zivilbevölkerung ein. Zugleich befahl er, bis zum letten Mann zu kämpfen. Er selbst machte sich mit einem Schiff aus dem Staube, das mit seinem eigenen Besit randvoll beladen war, während Tausende von Flüchtlingen auf dem Kai standen.

Dies bewerkstelligte er mit falschen Ausweispapieren als "früherer Major Rolf Berger". Nach dem deutschen Zusammenbruch lebte er illegal und unbekannt als arbeitsloser Landarbeiter in einem einsamen schleswig-holsteinschen Dorf mit anderen ostpreußischen Flüchtlingen, wobei er Verbindung zu den Mitgliedern der lokalen kommunistischen Partei herstellte. Im Mai 1949 wurde er verhaftet. Die ostpreußischen Flüchtlinge bemühten sich vergebens um die Erlaubnis, seine Richter werden zu dürfen. Im nächsten Jahre wurde Koch über England nach Polen ausgeliefert. Seine von dort geschriebenen Briefe gelangten zu seinen Verwandten in der britischen Zone. Im Jahre 1952 berichteten die Münchener Zeitungen, daß er nach Moskau geschickt worden sei, wo er für "spezielle Aufgaben" in der ostdeutschen "Demokratischen Republik" trainiert werde.

Wenngleich diese Berichte eigentlich nicht bestätigt wurden, ist es möglich, daß sie richtig sind. Die Sowjets trachteten manchen ausgesprochenen deutschen Kriegsverbrechern hohe Posten in der sogenannten DDR zu geben und wenn Koch auch in Gefangenschaft gehalten, erschossen oder in Moskau gehängt worden wäre, so kann unbedenklich behauptet werden, daß kein anderer Mann in den sowjetisch-ostdeutschen Ländern so geeignet war, den moskowitischen Herrschern unbezahlbare Dienste zu leisten.

Nach den zahlreichen Katastrophen, die Koch ohne Zweifel Millionen verursachte, half er, die einzige Chance, das bolschewistische Joch abzuwerfen und die unterdrückten Nationen zu befreien, entscheidend vereiteln. Der dringendste Wunsch wäre, daß all dieses Unheil nicht von neuem erstehen möge.

EIN JAHR DEUTSCHE UKRAINE

Ein denkwürdiges Dokument aus dem Jahre 1942

Von Gauleiter Erich Koch, Reichskommissar für die Ukraine

In diesen Tagen jährt sich zum erstenmal die Übernahme eines großen Teiles der früheren Sowjet-Ukraine durch die deutsche Zivilverwaltung. Der deutsche Soldat und die Truppen der verbündeten europäischen Nationen hatten dank der genialen Feldherrnkunst des Führers diese Kornkammer Europas vom bolschewistischen Joch befreit. Hart aber schnell war das Kriegsgeschehen über die gesegneten Gefilde Wolhyniens, Podoliens und der Dnjepr-Lande dahingebraust. Bereits zwei Monate nach dem ersten Kanonenschuß konnte auf Grund eines Führerbefehls der Verwaltungsmann dem Soldaten folgen, um das durch Krieg und Bolschewismus verwüstete Land in geordnete Bahnen zu lenken und der deutschen Kriegswirtschaft diensthar zu machen.

Das deutsche Volk nahm mit Recht stärksten Anteil an der Ordnung und Durchdringung eines Landes, das durch das Blutopfer seiner besten Söhne besett worden war. Es sah in der Ukraine nicht nur die endlich erreichte Sicherung der für die Kriegführung entscheidenden Rohstoffund Ernährungsbasis, sondern der lette Deutsche begreift instinktiv, daß hier im Osten Europas eine Aufgabe von weltweiten Ausmaßen gestellt war. Alle Maßnahmen, die vom Reichsminister für die besetten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, und von mir als dem Reichskommissar für die Ukraine getroffen wurden, fanden daher im Reich und darüber hinaus in ganz Europa ein Interesse, das für eine zivile Aufgabe kaum erwartet werden konnte.

Wir wissen es heute nach einem Jahr, daß die Ukraine ein Land härtester Aufbauarbeit ist und bleiben wird, ein Feld nur für Tatmenschen und solche, die sich vor keinen Schwierigkeiten scheuen. Das Lied der Arbeit herrscht vor und der Rhythmus der Sensen übertönt den Klang der Bandura.

Die deutsche Führung in der Ukraine hat vom ersten Tage ihres Einsatzes an ihre Politik nach klaren und nüchternen Grundsätzen ausgerichtet. Sie erstrebte kein künstliches Gebäude rascher Scheinerfolge. Sie vermied auch die 1918 begangenen Fehler einer Illusions- und Halbheitspolitik. Es galt in erster Linie, die deutsche Kriegswirtschaft und Kriegführung mit den außerordentlichen Ernährungs- und Rohstoffquellen des Landes zu unterstügen und zu sichern, damit Deutschland und Europa einen Krieg von beliebig langer Dauer überstehen können. Diese Aufgabe mußte aber von vornherein in Einklang gebracht werden mit dem politischen Prinzip der Sicherung und Stabilisierung einer neuen europäischen Ordnung im Osten.

"Der Einsat im Osten erfordert tadellose persönliche Haltung, Kameradschaftlichkeit und einen unermüdlichen Arbeitswillen", so formulierte es Reichsminister Alfred Rosenberg in seinem Dezemberaufruf an das Führerkorps Ost.

Von diesem Grundsatz ausgehend, wurden für den Ukraineeinsatz an die entscheidenden Stellen bewährte Parteiführer, Kreisleiter, SA-, SS-, NSKK-Führer, Ordensjunker, Verwaltungsbeamte, Landräte und bewährte Landwirte usw. gestellt. Sie mußten auf schwierigsten Posten Haltung und Einsatzfreude beweisen. Was diese Männer im braunen Rock des Osteinsatzes, oft völlig auf sich allein gestellt, mit nur wenig polizeilichen Hilfskräften geleistet und erreicht haben, kann durchaus vor einer späteren Geschichtsschreibung bestehen.

Gerade die NSDAP hat für den Osteinsats schöpferische Persönlichkeiten aus allen Gliederungen und aus allen Berufen unseres Volkes gestellt. So bildete sich in diesem einen Jahr in der Ukraine ein Verwaltungsführerkorps, mit dem wir getrost an die schwersten Aufgaben herangehen können.

An der Spitse aller Bemühungen der deutschen Führung stand der Aufbau der Landwirtschaft. Das große Ziel, die Ukraine wieder zur Kornkammer Europas zu machen, durfte nicht aus den Augen verloren werden. Bei allen Maßnahmen war die Versorgung der kämpfenden Front und das Wohl und Wehe der Heimat Ehrensache für die Verwaltung. Agrarpolitische Experimente, wie sie von Theoretikern empfohlen wurden, lehnten wir ab. Die Agrarordnung des Ostministers, durch die das jüdisch-bolschewistische Kolchossystem beseitigt wurde, gab uns ein Werkzeug zum systematischen und ruhigen Aufbau auf dem Agrarsektor. Auf dem gewerblichen Sektor wurde vor allen Dingen durch meinen Handwerkererlaß das vom Bolschewismus ruinierte ukrainische Handwerk gefördert und ihm die ersten Entfaltungsmöglichkeiten gegeben. Besondere Verdienste erwarben sich meine Mitarbeiter durch den Bau von Großbrücken und durch die Wiederingangsetung wich-Großkraftwerke, wie überhaupt durch die Ingangsetzung von Betrieben. Der Erschließung der großen Rohstoffvorkommen in Kriwoj Rog und Nikopol galt unser ganzes Bemühen, damit hier wertvolle Reserven für die deutsche Kriegführung gewonnen werden können.

Was auf dem Gebiete des Verkehrs geleistet wurde, wird erst nach dem Kriege seine volle Würdigung erfahren können. Auf dem Gebiete der Technik, der Finanzen und der Währung wurde ebenfalls umsichtig aufgebaut. Das kulturelle Leben in der Ukraine wurde troß der Schwierigkeiten des Krieges weitgehend gefördert. Etwa 70 Zeitungen erscheinen wieder im Reichskommissariat, 300 Filmtheater wurden eröffnet, und das geistige Leben in der Ukraine erhielt nach der Niederhaltung durch den Bolschewismus wieder Aufrieb. Der Religionserlaß vom Juni sicherte die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse.

Es ist hier weder der Plats noch an der Zeit, alle getroffenen Aufbaumaßnahmen im einzelnen zu skizzieren. Immerhin kann das deutsche Volk zur Kenntnis nehmen, daß die Frühjahrsbestellung in der Ukraine gut gelungen ist. Niemand macht sich eine Vorstellung, was diese Feststellung bedeutet, wenn man an die unvorstellbaren Schwierigkeiten denkt, mit denen diese Bestellung verbunden war. Sie war in diesem Umfange nur möglich, weil jeder Beteiligte das Lette hergab. Das deutsche Volk kann daher, was selbst Optimisten im Vorjahre nicht für möglich hielten, in Zukunft zusätzliche Erträge für das Reich erwarten, die seine Ernährungsgrundlage günstiger gestalten werden.

Durch die Arbeit der deutschen Führung in der Ükraine ist es gleichzeitig gelungen, Hunderttausende von Arbeitern in das Reich, vor allem für die Rüstungsindustrie, zu schicken. Jeder Deutsche kennt heute die ukrainischen Arbeiter, die in der Industrie und Landwirtschaft tätig sind. Er möge bedenken, daß es nicht leicht war, diese Männer in so großer Zahl frei zu machen, weil die Ukraine selbst für ihre vielen Aufgaben ihre Arbeitskräfte benötigt.

Die Kriegsnotwendigkeiten brachten für die Ukrainer ja manche harten Maßnahmen mit sich. Trotsdem hat die Bevölkerung diese Maßnahmen verstanden und sie als Beitrag zum Kampf gegen den Bolschewismus gewürdigt. Die großzügige Agrarordnung hat ihnen bewiesen, daß Deutschland es mit dem Aufbau und der Befreiung der Bevölkerung ehrlich meint. Wie bei den Erntearbeiten bewies die ukrainische Bevölkerung auch durch Ablieferung der von ihr geforderten Getreide- und Viehprodukte, daß sie auf dem Wege ist, die Zeit zu verstehen.

In den Schuttmannschaften und bei der Bandenbekämpfung zeigten die ukrainischen Männer, daß sie ihren Teil im Kampf gegen den Bolschewismus beitragen wollen. Die beachtlichen Ergebnisse bei der Metall-, Woll- und Pelzsammlung verdienen erwähnt zu werden als Zeichen wachsenden Verständnisses der ukrainischen Bevölkerung für die deutsche Ordnungsaufgabe.

Der Osten bedeutete die größte Aufgabe der deutschen Nation seit Jahrhunderten. Im Rahmen dieser großen Ostaufgaben stellt die Ukraine ein wichtiges Bindeglied dar. Die Ukraine ist die Brücke vom Süden und Osten des Kontinents nach Europa. Sie muß und wird für alle Zeiten den Wall bilden, der Europa vor dem Einbruch der innerasiatischen Steppe schüßt. Die Ukraine muß und wird allmählich wieder werden, wozu sie durch ihre Lage und ihre günstigen Bodenergebnisse bestimmt ist, zur großen Kornkammer Europas.

Heute schon, nachdem am Don die letten Reste der ukrainischen Schwarzerde durch das deutsche Schwert gewonnen wurden, ist für Deutschland und Europa alle Gefahr von der moskowitischen Steppe her gebannt. Ein unabhängiges Europa hat wieder seine Lebensgrundlagen gewonnen.

Aus dem V.B. Nr. 232.

Soweit Erich Koch. — Die Wirklichkeit (Aufhebung der Kolchosenwirtschaft, Agrarreform etc.) sah anders aus! (Red.)

SCHAFFT KLARHEIT IN DER OSTSCHAU

Von Kosarewytsch-Kosarenko, New York (USA) Verfasser des Werkes "Moskauer Sphinx". Mythos und Macht in den Vorstellungen über Osteuropa.

Nur aus richtigen Prämissen lassen sich auch richtige Schlüsse ziehen. Nur eindeutige Hinweise auf den Wegweisern ermöglichen eine einwandfreie Orientierung. Dagegen müssen falsche Voraussetzungen zwangsläufig falsche Schlüsse, mehrdeutige Hinweise nur Verirrung bedingen. Dies wäre z. B. der Fall, wenn man von Römern spräche und darunter die Deutschen und die Nicht-Deutschen: Ungarn, Tschechen, Spanier etc. in dem Heiligen Römischen Reiche deutscher Nation verstehen würde. So wäre es, wenn man von Österreichern spräche und darunter die Deutschen und die Nicht-Deutschen: Polen, Tschechen, Ukrainer, Kroaten, Slowaken etc. in der österreichischen Monarchie der Habsburger als einheitliche Volkstumsgruppe betrachten würde. So wäre es, wenn man von Briten spräche und darunter als Engländer auch die Nicht-Engländer: Chinesen, Inder, Neger, Araber, Iren etc. in dem britischen Empire verstünde. So ist es. wenn man von Russen spricht oder schreibt und dabei die Nicht-Russkije: Ukrainer, Weißruthenen, Polen, Balten, Kosaken, Kaukasier, Turko-Tataren etc. in dem einstigen moskowitischen, dann in dem späteren rossijanischen und jett sowjetischen Reiche unter die Russkije einreiht. Insbesondere wenn man den Russen folgende grundverschiedene Namensbegriffe und deren Inhalt gleichsett: Rusini (Ruthenen), Russkije, Ukrainer, Moskowiter, Rossijani, Groß-Rossijaner (Großrussen), Klein-Rossijaner und Weiß-Rossijaner (Kleinrussen and Weißrussen). Man darf eben nicht die ethnischen Namensbegriffe eines Volkes mit der politischen Bezeichnung einer Nation verwechseln bzw. dieselben gleichseten. Es gibt im Osten zur Zeit eine sowjetische Nation im politischen, aber kein sowjetisches Volk im ethnischen Sinne. Von 1721 bis 1917 hat es eine rossijanische Nation im politischen Sinne gegeben, aber kein rossijanisches Volk in ethnischer Bedeutung. Analog hat es bis 1918 politisch eine österreichische Nation gegeben, aber kein österreichisches Volk im ethnischen Sinne. Es gibt, politisch gesehen, seit 1918 eine jugoslawische und eine tschechoslowakische, wie seit früher eine schweizerische Nation, aber ethnisch kein jugoslawisches, kein tschechoslowakisches und kein schweizerisches Volk, da in jedem von diesen Staaten mehrere verschiedene Völker zusammengefaßt sind und ihr eigenvölkisches Dasein leben. Leider läßt man all diese offenbaren Unterschiede für den Westen gelten, aber nicht für den Osten, weil man sich von "Geschichten Rußlands" irreführen läßt, die im Sinne des falschen Russenmythos und nachher zur Schaffung eines falschen Sowjetmythos ad hoc geschrieben sind.

Versteckspiel mit getarnten Namen

Solange das römische Reich existierte, war Italien mit Rom sein Mutterland, Gallien, Iberien und Germanien s. Z. seine Kolonien. Die italienischen Autochthonen des Mutterlandes galten als Römer, die Ureinwohner der Kolonien

dagegen nur als römische (Leute). Gleichermaßen war dasselbe auch im Osten in der vortatarischen Zeit (bis 1240) der Fall: solange das Rusj-Reich existierte, war die Ukraine mit Kiew sein Mutterland und die Länder der turanischen Stämme, der Finnen, Ermer, Komen, Wotjaken und Tscheremissen etc. im Norden Osteuropas sein Kolonialgebiet. Die ukrainischen Autochthonen des Mutterlandes galten damals als Rusini (Ruthenen), aber die Kolonie im Norden als Russkije (Leute), als "die Ruthenischen", aber nicht als Rusini bzw. Ruthenen.

Diese kolonialen Russkije-Turaner haben sich bereits im Jahre 1169 unter der Führung des Suzdaler Fürsten Andrej Dolgorukij von ihren Ruthenen-Herren und deren Reich separiert und zusammen mit den verwandten Tataren dem ihnen verhaßten Fremdreiche der Ruthenen im Jahre 1240 den Todesstoß versett. Seither, also 715 Jahre lang, war Russkije mit den Tataren untrennbar verbunden (1238-1955), und zwar: zunächst als Kolonie der Goldenen Horde an Stelle des Rusi-Reiches und seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert als Herrenvolk über die Tataren. Ihren ersten Eigenstaat haben diese Russkije "Moskowitisch" genannt und somit eine "moskowitische Nation" gestartet. Er wurde von Peter I. im Jahre 1721 in "Rossijanisches Imperium" umbenannt, womit die "rossijanische Nation" entstand. Im Februar 1917 zerfiel dieses Imperium. Seit Oktober des gleichen Jahres vollzog sich die Wiedereroberung desselben durch die Russkije und seine sowjetische Neubenennung durch den "Führer" Lenin. Damit war die gegenwärtige "sowjetische Nation" aus der Retorte gestiegen. Einen Staat und eine Nation unter dem eigenvölkischen bzw. ethnischen Russkije-Namen hat es niemals gegeben. Dieses Russkije-Herrenvolk im Osten zieht es dauernd vor, sich hinter der jeweiligen nationalen Reichsbenennung zu vertecken und sich mit der ganzen Bevölkerung unter solchem gemeinsamen Namen zu identifizieren.

Nur so wird es auch begreiflich, warum sich dieses einstige Kolonialvolk in der Adjektivform Russkije nennt wie kein anderes echtes Slawenvolk, weshalb sich der Name Rusini (Ruthenen) nur bei den Nachkommen der Ahnen aus der vortatarischen Zeit in der West- und Karpathen-Ukraine bis in die Gegenwart erhalten hat.

"Messianismus" um jeden Preis

Infolge der ad hoc geschaffenen heraldisch-dynastischen Erbkonstruktion für die Moskauer Großfürsten auf die Reiche der ausgestorbenen Dynastien in Kiew, Konstantinopel und Rom, ferner infolge der Proklamierung Moskaus zum "dritten und letten Rom" der gesamten Christenwelt und des Moskauer Großfürsten zum "Statthalter Gottes auf Erden" bildeten sich die moskowitischen Ruskije ein, sie selber und ihre Lebensweise wären allein "gottgefällig". Die gesamte nicht-moskowitische Umwelt galt in ihren Augen als "Produkt des fäulniserregenden Odems des Teufels". Daher der Ausdruck "fauler Westen". Daraus zogen sie die Schlußfolgerung, daß nur sie berufen wären, diese verderbte Umwelt gesund zu machen, indem sie dieselbe zwingen zur eigenen moskowitischen, daher "gottgefälligen" Lebensweise überzugehen und ebenfalls Ruskije en moscovite zu werden. Um das tun zu können, mußte man diese Umwelt zuerst unter seine Gewalt bekommen. So entstand der panmoskowitische "messianische" Imperialismus mit dem religiös-orthodoxen Akzent als Vorwand. Nach der

Schlacht von Poltawa (1709), in welcher Asien über Europa gesiegt hatte, wurde die Ukraine von den moskowitischen Russkije besetzt und deren Reiche einverleibt. Nun mußten aber die Okkupanten einsehen, daß all das, was sie für Eigenwerte und für gottwohlgefällig hielten - z. B. das Christentum, Sprache und sonstige Kulturansäte – ukrainischen Ursprungs von seiten des einstigen Rusj-Mutterlandes war. Sie vermochten aber nicht zuzugeben, daß irgendein Produkt des nicht-moskowitischen Volkes besser sein könnte als das des eigenen "Gottlieben". Daher die Umbenennung des moskowitichen Staates in "Rossijanisches Imperium" und Schaffung der Irılehre des "Russen-Mythos", wonach die moskowitischen und rossijanischen Russkije im turanischen Norden mit den in Klein-Russen umbenannten Rusini-Ukrainern im arischen Süden gleichgesett wurden. Zur Unterscheidung der Moskowiter von den Ukrainern (Klein-Russen) hat man erstere in Groß-Rossianer (Großrussen) umbenannt. So ließ man nunmehr alles als Russkije unter dem gemeinsamen Namen rossijanich (russisch) gelten und "gottlieb" werden, was den Rusini-Ukrainern gehörte, aus der Geschichte eliminieren.

Aus denselben Beweggründen mußten nun die gegenwärtigen sowjetischen Russkije auch alle Erfindungen des euro-amerikanischen Westens als Eigenprodukt hinstellen. Denn laut der letten sowjetisch-mythischen Irrlehre hat sich das Russkije-Volk an Stelle der Liebe zu Gott die zu Karl Marx aufgepfropft, während die nicht-russkijesche Umwelt anstatt als "verderbt" nunmehr als "kapitalistisch" angeprangert wird. Sie vermögen in ewiger Rückständigkeit auch heute nicht zuzugeben, daß irgendein Produkt der "morschen und ausmerzungswürdigen kapitalistischen Umwelt" besser sein könnte und dürfte als das eigene russkijesche, und daher bald "Gottesliebe", bald "Marxliebe", bald "Leninliebe" und schließlich "Stalinliebe". Somit hat der Kreml des 20. Jahrhunderts das gleiche Problem auf dieselbe Art gelöst wie der Kreml des 18. Jahrhunderts. Denn man konnte nicht auf Gas, Elektrizität, Atomenergie und andere Errungenschaften des Westens verzichten, und so wurden lauter Eigen-Russkije zu ihren Erfindern gemacht. Wer aber an die russo-mystische Irrlehre glaubt, wonach all das Rutheno-Ukrainische den Russkije gehören soll, wie z. B. das Igor-Lied oder das ruthenische Recht (Prawda) der Rusini-Ukrainer, der hat das Recht verwirkt, sich darüber zu wundern, daß auch sämtliche Erfindungen des Westens ebenfalls als "russisch" gelten müssen.

Weltbolschewismus statt Panslawismus

Der schon dreimalige Wechsel des politisch-imperialen Nationalnamens: moskowitisch, rossijanisch, sowjetisch, ist noch auf andere Hintergründe zurückzuführen: Als im 14. Jahrhundert das Moskowitische Fürstentum im Schoße der Goldenen Horde entstand, war es etwa 10 000 Quadratkilometer groß. Beim Starten des Moskowitischen Staates belief es sich bereits auf etwa 450 000 Quadratkilometer. Als das Rossijanische Reich unter Nikolaus II. im Jahre 1917 zuammenbrach, sind es über 20 Millionen Quadratkilometer gewesen. Das zum zweiten Male zusammengeraubte Sowjetische Imperium umfaßt gegenwärtig einen Machtbereich von über 28 Millionen Quadratkilometern, China nicht mitberechnet. Dieser ganze imperialistisch-messianistische Expansionsprozeß auf

Kosten der nicht-moskowitischen Völker ist gekennzeichnet durch eine Trenpungslinie, welche zwischen dem einstigen Herrenvolke der Russkije und den Dutenden von beherrschten nicht-russkijeschen bzw. nicht-moskowitischen Völkern verläuft. Diese Trennungslinie besteht aus niemals trocknenden Blutströmen infolge all der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, mit denen die jeweilige Ganzheit des Reiches erobert wurde, und die Alleinherrschaft der Russkije über Nicht-Russkije nach wie vor aufrechterhalten wird. Um die abschreckende Wirkung dieser Trennungslinie nach innen und außen hin zu verdecken bzw. unsichtbar zu machen, sowie um die Loslösungsbestrebungen der Nicht-Russkije-Völker, insbesondere des ukrainischen und des weißruthenischen abzuschwächen, hat Zar Peter I. den gemeinsamen Nationalnamen Rossija für das Reich und Rossijanie für dessen sämtliche Untertanen anbefohlen. Außerdem sollte dieser slawisch klingende Name das Slawentum der turanischen Moskowiter vorspiegeln und als Lockmittel für andere Slawenvölker wirken. Darauf ist auch die pan-slawische Bewegung bzw. der Panslawismus aufgebaut und entwickelt worden. Der Führer Uljanow Lenin glaubte dagegen, vermittels der Weltrevolution unter sozialistischem Mäntelchen, das globale Endziel des in Bolschewismus umgetauften pan-moskowistischen Messianismus erreichen zu können. Rossja (Rußland) war von ihm selber als Kerker der Völker bezeichnet worden: obendrein beschränkte dieser Name die Expansionsmöglichkeit nur auf die Slawenländer. Das war der zusätzliche Grund, um einen neuen, nämlich den "sowjetischen" Namen zu diktieren, der anational, kosmopolitisch und sozialistisch klingt, und folglich als Lockmittel für alle sowjet-mythisch verblendeten Werktätigen bzw. Proletarier der ganzen Welt anzuwenden ist. Sette der Russen-Mythus alles Christliche und Slawische mit demselben Russkijetum en russe et blanche gleich, so identifiziert jett der Sowjet-Mythos alles Sozialistisch-Kommunistische mit demselben Russkijetum en sovietique et rouge. Jedenfalls ist das Wesen des Russkije-Volkes und seines pan-moskowitischen "Messianismus"-Bolschewismus nach wie vor das gleiche, einerlei, ob es sich im rossijanisch-weißen Gewande oder im sowjetisch-roten präsentiert bzw. manifestiert.

Gottesraub und Massenmorde

Die Einbildung der Russkije, das einzige "Gottliebe" bzw. "Marxliebe" Volk zu sein, wirkt sich noch anders aus. Der Suzdaler Fürst Andrej Dolgorukij, der Sproß eines rutheno-polowetkischen Mischlings mit einer Polowetein, liebte nur seinen wilden Waldnorden mit Suzdal als Hauptstadt und haßte den ihm fremden ukrainischen Süden mit Kiew. Von Schamanen beeinflußt, erblickt er in dem wundertätigen Muttergottesbilde in der Klosterkirche von Wyschhorod bei Kiew einen Talisman, dessen Zauberkraft seinem jeweiligen Besitzer dienen müsse. So brach er in diese Kirche ein, raubte das Bild und entfloh mit seiner Diebesbeute nach Suzdal. Seine Berechnung und Erwägung dabei lautete: die Hilfe der Zauberkraft dieses Talismanbildes sollte Kiew und den Rusini-Ukrainern im Süden entzogen werden und dafür den Russkije im Norden zugute kommen. Suzdal sollte das werden, was Kiew gewesen war, und Kiew an die Stelle von Suzdal treten. Diese Zauberkraft stellte er selber im Jahre 1169 auf

die Probe, indem er Kiew übersiel und in Schutt und Asch legte, zugleich aber unter der dortigen christlichen Bevölkerung ein solches Blutbad anrichtete, wie es niemals zuvor erlebt wurde. Sein Bruder und Nachfolger Wsewolod wiederholte diesen Übersall im Jahre 1203, und seine Suzdaler Russkije bereiteten zusammen mit den Tataren dem Rusj-Reiche der Rusini-Ukrainer im Jahre 1240 das Ende. All diese Verbrechen gegen Gott und Menschlichkeit gegenüber Kiew und den Rutheno-Ukrainern kamen später Moskau in der Nachfolgeschaft Suzdals und seinen Russkije-Nachkommen zugute. Und da sich die moskowitischen und später rossijanischen Russkije für "gottlieb" hielten, so betrachteten sie auch jedes Mittel als Gott wohlgefällig, welches ihnen und ihrem Reiche von Nuten war oder werden konnte. Daher benannten ihre Historiker den Andrej Polgorukij "Bogolubskij", d. h. "der Gottliebe", eben für jene Verbrechen, die er gegen den christlichen Gott und seine Gläubigen in Kiew verübt hatte.

Dostojewskij erhob das Russkije-Volk zum "Leib Gottes auf Erden", also zum "Narod-Bogonosjez", d. h. "Gottträger-Volk". Nun mußte erst recht jedes noch so verbrecherische Mittel als "gottlieb" gelten, das diesem "Leibe Gottes" bzw. diesem "Gottträger-Volke" und seinem Reiche dienlich erschien. Dazu gehören jett auch all die Verbrechen gegen Gott und die Menschlichkeit in der Sowjetzeit im allgemeinen und die von Stalin zu verantwortenden im besonderen, die dem gegenwärtigen Reiche der Russkije en sovietique und dem nachher gewünschten en russe zum Vorteil gereichen. Nur so wird man begreifen, warum der gegenwärtige Moskauer Patriarch Alexej den genoziden Stalin zum "Gottgesandten Führer des gottlieben großen Russkije-Volkes" proklamierte und obendrein jedem Orthodoxen die Exkommunikation androhte, der den Anweisungen und Verordnungen der Moskauer Sowjetregierung keine Folge leisten sollte. Ungeachtet der Tatsache, daß derselbe Stalin die globale Gottlosen-Bewegung anführte, über 60 Millionen Menschenopfer auf seinem Gewissen hat, darunter viele Tausende von christlichen Priestern, und daß er ungezählte Gotteshäuser zerstörte. Selbst die gottlose kommunistische Lehre wird "gottlieb", wenn sie als Vorwand die Erreichung der pan-moskowitischen Zielsetzungen des gottlieben Russkije-Volkes und seines Reiches zu fördern vermag.

Das unvermeidliche: "Gib her!"

Der Graben jenes Hasses der turanischen Russkije im Norden gegenüber den nicht-ruskijeschen arischen Ruthenen und Ukrainern im Süden, den Andrej Dolgorukij im 12. Jahrhundert aufbrach, hat sich nun zum Abgrund zwischen dem von den Russkije beherrschten Osten und dem demokratischen Westen erweitert und vertieft. Was zwischen Suzdal und Kiew begann, das soll nun zwischen Moskau und Washington ausgetragen werden. Von dem "gib her" das Muttergottesbild, Kiew und alles Rutheno-Ukrainische bis zum "gib her" die Uhr, die Atomgeheimnisse mit allen Erfindungen und Schöpfungen des euroamerikanischen Geistes sowie "gib her" Berlin, Paris, London und Washington, wirkt die gleiche Wesensdynamik des pan-russkijeschen Messianismus, der jett den moderneren Namen Bolschewismus trägt.

Ist es denn nicht töricht, den Kampf gegen den Bolschewismus in Gleichsetzung mit dem Kommunismus in abstracto zu führen, aber das Nutznießervolk der Russkije in concreto unberührt zu lassen oder gar das lettere zu glorifizieren und zu unterstüten, während man die natürlichsten Verbündeten des freien Westens im Osten, nämlich die nach Befreiung von ihren Okkupanten und Fremdherrschern strebenden nicht-russkijeschen Völker im Stiche läßt oder stiefmütterlich behandelt, oder ist es nicht widersinnig, sie gar diesem Russkije-Volk zu opfern, wie dies da und dort fast den Anschein erregen möchte?

Zar Peter I. beabsichtigte sein Reich und sein Trägervolk der moskowitischen Russkije zu europäisieren, um Europa desto leichter unterzukriegen. Deshalb die Abkehr vom alten Moskowitertum der Russkije und Zuwendung an das neue Rossijanertum, welches sich meist aus Menschen europäischen Ursprungs zusammensette, die in Zarendienste traten und zu Rossijanern wurden. So wurde St. Petersburg zum neuen Zentrum des damals modernen Rossijanertums europäischen Gepräges im Gegensat zu Moskau als altem Zentrum des überlebten Moskowitertums tatarischen Gepräges. Zwischen den divergierenden Strebungen dieser Städte und den beiden Welten fand ein Konkurrenzkampf statt, der im Jahre 1917 mit dem Obsiegen Moskaus über Petersburg endete. Das Rossijanertum, welches europäisch und westlerisch war, wurde inzwischen entweder ausgerottet oder in die Emigration gejagt. Das Russkijetum turanischen Wesens und tatarischer Prägung hat nun seinen Siegeszug wieder aufgenommen. Der europäisch anrüchige Pan-Slawismus wurde durch den urasiatischen Mongolismus eurasischen Gepräges ersett. Das Pan-Russentum (Pan-Rossijanertum) hat dem Pan-Sowjetismus weichen müssen. Die christliche Orthodoxie in moskowitischer Pervertierung war in die kommunistische Orthodoxie nach moskowitischer Verfälschung abgewandelt worden. Man hielt es im Kreml für zweckmäßig, den vielköpfigen Drachen des pan-moskowitischen "messianistischen" Bolschewismus mit dem neuen sowjetisch-roten Kopf, an Stelle des früheren russischweißen, auf die Menschheit loszulassen. Ist es daher nicht ein Unding anzunehmen, man würde die lebensbedrohende Gefahr aus dem Osten beseitigen, wenn man nur irgendeinen Kopf - wie z. B. den sowjetisch-roten - unschädlich macht, aber den ganzen Drachen mit anderen Köpfen am Leben beläßt?

Warnung vor falschen Ratgebern

Die Zerschlagung der Habsburger- und der Hohenzollern-Reiche ist den Alliierten gelungen, weil sie ihre Verbündeten in den beiden Weltkriegen nicht bei
dem deutschen Herrenvolke, sondern bei dessen nicht-deutschen beherrschten
Völkern suchten und fanden. Es ist also ein unverzeihlicher Denkfehler, wenn
man gegenüber dem einstigen Romanow-Zaren-Reiche en russe und dem gegenwärtigen Lenin-Stalin-Führer-Reiche en sovietique den entgegengesetzten Weg
einschlägt. Nämlich: die Verbündeten in dem russkijeschen Herrenvolke zu
suchen und nicht zu finden, anstatt unter den nicht-russkijeschen beherrschten
Völkern um sie zu werben und für sich zu gewinnen. Denn welches Herrenvolk
wird an der Niederlage und Zerschlagung seines eigenen Reiches Interesse finden können? So erblickt jeder Russkijpatriot die sicherste Garantie für die Aufrechterhaltung der Ganzheit seines wie immer umbenannten Reiches und die
Alleinherrschaft des eigenen Volkes nur in der fatalen Niederlage des jeweiligen
Kriegsgegners. Daher entwickelten die Russkije-Emigranten eine Meisterschaft

darin, die Kriegsgegner ihres Reiches in einer Weise zu beraten, daß sie am Ende verlieren müssen. (S. Napoleon I., Wilhelm II. und Hitler), die sich nicht von ukrainischen, sondern von polnischen und russkijeschen "Vertrauensleuten" informieren ließen, als sie ihre Feldzüge nach dem Osten unternahmen. Es genügt dazu, den Kriegsgegner ihres Imperiums für die Belassung der Ganzheit desselben zu gewinnen und damit die beherrschten nicht-russkijeschen Völker zu verstimmen, die in solcher Ganzheit die Verewigung ihrer Unfreiheit erblicken. Und jetzt, nachdem z. B. die Ukrainer und Weiß-Ruthenen gleichberechtigte Mitglieder der Vereinten Nationen geworden sind, diese Mitnationen dem russkijeschen Herrenvolk im Osten, einem Nichtmitglied der UNO, zu opfern, würde einer selbstmörderischen Politik der Verblendung gleichkommen. Denn es ist Tatsache, daß in den UNO-Mitgliederregistern lediglich eine sowjetische, ukrainische und weiß-ruthenische, aber keine russkijesche oder rossijanische Nation verzeichnet ist.

Die Herausschälung solcher geschichts-politischer Wahrheiten in der Ostschau hat mit Haß oder Übelwollen gegenüber der Masse des Russkije-Volkes nichts zu tun. Im Gegenteil. Nur sie vermag es von seinem Wahn zu heilen und ihm folgende Überzeugung beizubringen: Welch einen hohen Lebensstandard würde es erreichen können, wenn es auf eigenem Heimatboden als freies Volk all seine Energie für die Befriedigung eigener materieller Bedürfnisse verwenden dürfte, anstatt dieselben auf Geheiß seiner Kreml- und Emigranten-Führung für das Schmieden von Expansionswaffen und von Ketten für die unterworfenen Fremdvölker vergeuden zu müssen? Wie hoch es in der Achtung seiner mitfreien Nachbarvölker dann stünde, anstatt von denselben verachtet, gefürchtet, gehaßt und verflucht zu werden, solange es vorzieht in dem gemeinsamen russisch-weißen Kerker der Völker oder sowjetisch-roten "KZ-Lager der Völker" die Rolle der Direktoren, Henker und Kapos zu spielen?

Unerläßliche Voraussetzungen

Ebenso wie die Juden, die nicht aus rassischen Gründen, sondern als Handlanger der moskowitischen Fremdherrschaft im Osten unbeliebt sind, werden auch die Russkije und Rossijaner nicht-russkijescher Herkunft nicht wegen ihrer Eigenschaft als Russkije gehaßt und bekämpft, sondern nur, weil und solange sie Okkupanten fremder Länder und Gewaltherrscher über andere Völker zu verbleiben wünschen.

Alle bisherigen Versuche, eine wie immer geartete Gemeinschaft in dem Nebeneinanderleben der Russkije mit den Nicht-Russkije zu schaffen – und sei es nur in der Emigration – endeten mit dem Bestreben der Russkije ihre nicht-russkijeschen Partner zum Aufgeben ihrer völkisch-nationalen Individualität zu zwingen und dazu russisch oder sowjetisch zu werden. Das ist auch in der Zukunft nicht anders zu erwarten. Daher sind die nicht-russkijeschen Völker im Osten und ihre Emigration außerhalb des Eisernen Vorhangs jederzeit bereit, eine Gemeinschaft freier Völker zu bilden, aber nicht nur in kontinentalem oder globalem Ausmaße, so daß die gemeinsame Leitung einer solchen Gemeinschaft nicht in Moskau oder Petersburg ihren Sit haben und den Russkije kein anderes als nur das gleiche Recht in ihr eingeräumt werden dürfte. Dies ist

der Grund, weshalb alle Versuche der USA und Westdeutschlands, die Emigranten aus dem Schoße aller Völker innerhalb des Eisernen Vorhangs unter einen Hut zu bringen und aus denselben eine gemeinsame Kampfgruppe gegen Kommunismus oder Stalinismus zu bilden, solange zum Scheitern verurteilt bleiben werden, als dies auf der Basis der "Ganzheit Rußlands" oder der "Völker Rußlands" unternommen wird. Das heißt, solange die Emigranten der Russkije nicht als Vertreter dieses Volkes und Kämpfer für dessen Freiheit unter dem ihnen zustehenden Namen Russkije auf der Basis der Gleichberechtigung mit anderen Völkern auftreten, sondern als "Rossijani" oder "Rußländer" primär die Interessen ihres Reiches verteidigen und somit jedwede Aussicht auf eigennationale Unabhängigkeit der in demselben lebenden Nicht-Russkije-Völker von vornherein illusorisch machen.

Ein vielsagendes Geständnis

Warum die Russkije-Emigranten nur den Kampf gegen den "Stalinismus" und nicht gegen "Sowjetismus" oder "Bolschewismus" bzw. "Kommunismus" zu führen bereit sind, wird aus folgendem klar: Ein ehemaliger Professor an der sowjetischen Militär-Akademie in Moskau, der in deutsche Kriegsgefangenschaft und in das KZ-Lager Sachsenhausen geraten ist, berichtigte meine und die Ansicht des Westens, als ob die Generalverschwörung des Marschalls Tuchatschewskij gegen das Sowjetregime gerichtet wäre. Seine Berichtigung lautete: "Wir Generalstäbler wußten am besten, was unser Russkije-Volk all den sowjetischen Experimenten zu verdanken hat. Wir empfanden aber die Tatsache als Schande, daß an der Spite des Reiches dieses Volkes nicht ein Mann aus dessen Mitte stand, sondern ein Fremder, nämlich der Georgier Dschugaschwili Stalin. Wir wollten nur diesen und andere im Kreml beseitigen, aber nicht das Sowjetregime, mit dessen Hilfe unser Reich fester zementiert, erweitert und verbreitet wurde, als es jemals einem Zaren möglich gewesen wäre. Stalin hat diesen unseren Beweggrund erkannt. Er befürchtete mit Recht die noch größere Gefahr für ihn, wenn solche Erwägungen Gemeingut des ganzen Russkijeschen Trägervolkes werden würden, daher beschloß er ähnlichen Verschwörungen den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem er selber russischer zu werden begann als die richtigen Russkije. Daher startete der Kreml jene Politik, die das Russkije-Volk zum "auserwählten Volk" erhob und sämtliche Superlative nur ihm allein zubilligte. Es ist daher töricht anzunehmen, daß irgendein Gegner diesem Volke mehr zu bieten vermochte als ihm Stalin bereits gegeben und noch mehr in Aussicht gestellt hat."

Irrtümer und Notwendigkeiten

Auf diesem Hintergrunde muß es auffallen und berechtigtes Befremden hervorrufen, wenn die weißrussischen Emigranten urbi et orbi verkünden, daß die Verteidigung der Ganzheit ihres Reiches den gemeinsamen Nenner auch für ihre Landsleute im Landes des sowjetroten Vorzeichens bildet. Oder, wenn sie den neuen Mythos einer "multi-völkischen rußländischen Nation" ausgerechnet auf die ursprüngliche Rede Molotows stüten, der diesen Terminus als erster im sowjetischen Interesse des Kreml geprägt und empfohlen hat. Wenn ferner von

ihnen Stalin selbst nun für all das bekämpft wurde, was er in formal-rechtlicher Hinsicht den nicht-russkijeschen Völkern nicht zu verweigern vermochte, aber für all das gelobt wird, was er zur Wiedereroberung des alten Reiches und zur gesteigerten Zementierung seiner Ganzheit auf Kosten der nicht-russkijeschen Völker getan hat.

In diesem Zusammenhang wird die Irreführung und deren Auswirkung besonders klar, die aus dem Glauben an die russen-mytische Geschichtslehre quillt. Das klassische Beispiel dafür hat Wallace Carrol in "Life" im Januar 1950 geliefert. Er beschreibt dort ganz richtig, wie die Ukrainer, Weißruthenen, Balten, Kasaken und Turko-Tataren, als die nicht-moskowitischen Völker, zu den Deutschen überliefen, um zusammen mit diesen gegen ihre Russkije-Okkupanten und Fremdherrscher in rossijanischer oder sowjetischer Maske zu kämpfen. Er will aus den diesbezüglichen Irrtümern und Fehlern Hitlers die richtige Lehre ziehen. Aber in seiner russen-mythischen Verblendung läßt er diese nichtmoskowitischen Völker nach wie vor als "Russen" gelten und kleidet seinen Rat und Titel in folgende Worte: "laßt den Russen die Russen schlagen."

Obwohl der ganze Aufsatz danach schreit, folgendermaßen überschrieben zu werden: laßt den "Nichtrussen die Russen schlagen".

Nun wird es klar, wie dringend die Überprüfung der Geschichtsschreibung über den Osten im allgemeinen und über seine Völker im besonderen geworden ist, wenn man Wert darauf legt, diesen Osten richtig zu sehen und sich dann richtig zu orientieren. Denn das Vorhandensein der den Tatsachen entsprechenden Erkenntnisse ist nicht nur die Voraussetzung für den Erfolg im Kampfe, sondern auch für die Erzielung politischen Erfolges. Das Fehlen solcher Richtigkeit in Kenntnis und Orientierung hat bei vielen bisherigen Kriegsgegnern des Reiches der Russkije ihre Niederlage bedingt. Darum: Schafft Klarheit in der Ostschau!

Soeben erschienen:

Vasyl Kosarenko-Kosarevytch

MOSKAUER SPHINX

Mythos und Macht in den Vorstellungen über Osteuropa

Das langersehnte kritische Werk des bedeutenden ukrainischen Kulturphilosophen hat Prof. C. A. Manning (Columbia University) als beste Darstellung der Lügenmacht Moskau bezeichnet

250 Seiten, geb. DM 10.80

EREMITEN-PRESSE · STIERSTADT/Ts.

DAS BOSPORANISCHE REICH

Von Dr. Robert Werner

Im Nordosten des Schwarzen Meeres, auf der weit in die See ragenden Halbinsel Krim, entstand in der ersten Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts ein eigenartiges Staatsgebilde, dem seine griechischen Schöpfer den Namen Bosporos gaben, und das die moderne Forschung Bosporanisches Reich nennt. In den Wechselfällen historischen Geschehens war es der einzige größere staatliche Zusammenschluß der Griechen an den Küsten des Pontos, der den konstitutionellen und territorialen Rahmen des Polisstaates sprengte und auf Grund der geographischen und ethnologischen Gegebenheiten konzipiert worden war. Dieses Reich darf daher nicht nur lokalhistorisches Interesse beanspruchen, sondern die Kenntnis seines Wesens, seiner in ihm wirksamen politischen, wirtschaftlichen und völkischen Kräfte ist für die Geschichte des peripheren Griechentums von größter Bedeutung. Sein Mittelpunkt war die milesische Kolonie Pantikapaion, die nach dem Zeugnis des Stephanos von Byzanz aus anfänglich skythischem um die Mitte des 6. Jahrhunderts in griechischen Besit überging¹), ohne daß das skythische Element je völlig zum Erliegen gekommen wäre.

Die Geschicke dieses äußersten Vorpostens griechischer Zivilisation unmittelbar nach der Besiedlung liegen im Dunkel. Erst mit dem Jahre 480 lichten sich allmählich die Schleier und wir erfahren durch den sizilischen Historiker Diodor, daß die Stadt von dieser Zeit an von der Dynastie der Archaianaktiden 42 Jahre lang beherscht wurde. Namen einzelner Regenten vermag Diodor nicht zu nennen, doch ist unschwer zu ersehen, daß die Dynastie mit einem Herrscher Archaianax ihren Anfang genommen hatte. Da der Name Archaianax eindeutig griechisch und vor allem in Mytilene auf Lesbos zu belegen ist, wurde die nicht beweisbare Annahme vertreten, der Begründer des ersten pantikapaitischen Herrscherhauses sei Mytileneer gewesen²). Die Diskussion über die Richtigkeit dieser These ist müßig; es mag sogar sein, daß die Dynastie der Archaianaktiden von Diodor analog zu der folgenden der Spartokiden überhaupt erst konstruiert wurde. Jedenfalls bezeichnet das Jahr 480 einen Wendepunkt in der Geschichte von Pantikapaion: die auf Grund der Verfassungen der übrigen milesischen Kolonien im pontischen Raume auch für Pantikapaion zu postulierende oligarchische Staatsordnung wurde durch die Herrschaft eines Mannes abgelöst, der durch die Beseitigung der Verfassung die Tyrannis begründete. Damit waren alle Mittel staatlicher Macht in der Hand einer einzigen Person vereinigt und der erste Schritt zu einer für die Tyrannis charakteristischen expansiven Politik getan. Von der Mitwirkung einer Volksversammlung oder von gewählten Beamten, mit Ausnahme von Priestern, weiß in der ganzen Zeit bosporanischer Geschichte die Überlieferung nichts zu berichten.

Das Ende der Archaianaktiden fällt nach der Chronologie Diodors in das Jahr 438/7. Spartokos, dem Namen nach ein Thraker, warf sich vermutlich als Söldner-

¹) Der Name Pantikapaion ist ungriechisch, blieb aber in vorchristlicher Zeit vorherrschend in Gebrauch. Der Ort selbst lag an der Stelle des heutigen Kertsch (vgl. zur Topographie die beigegebene Karte). Sein Gründungsdatum ist nicht überliefert, der Zeitpunkt der Besiedlung durch Griechen nur annähernd aus den Keramikfunden zu erschließen.

²⁾ A. Boeckh, CIG II p. 90 ff.; M. Rostovtzeff, CAH VIII 563.

führer zum Herrn von Pantikapaion auf und begründete eine neue Dynastie, die das Bosporanische Reich durch die Unterwerfung der umwohnenden Skythen erst schuf und durch die Förderung des Außenhandels zu wirtschaftlicher Blüte brachte. Bis zum Jahre 108/7 lenkten die Spartokiden mit milder Hand die Geschicke des Staates. Ihr amtlicher Titel war der eines Archonten von Bosporos und Theodosia und eines Königs für die dem Reiche angehörenden Skythen. Es ist selbstverständlich, daß das bosporanische Archontat umfänglichere Befugnisse involvierte wie das gleichnamige einjährige Wahlamt in Athen. Der Grund hierfür liegt einerseits in der Lebenslänglichkeit und Erblichkeit des Amtes, andererseits in dem Fehlen jedweder konstitutioneller Organe, so daß die Spartokiden selbstherrlich die gesamte Staatsgewalt ausübten, der Staat also ein monarchisches Gepräge trug. Als souveräne Fürsten erscheinen sie in den Ehrendekreten griechischer Städte³), wenn ihnen auch dort kein Titel beigelegt wird. Ihnen allein aber werden Ehrenrechte verliehen und Statuen errichtet, während die Bürgerschaft mit keinem Worte Erwähnung findet. Im Reiche selbst stehen sie stets an der Spite des aus Bürgertruppen und skythischen Söldnern zusammengesetten Heeres, wobei letteren mitunter die Aufgabe zufällt, die unzuverlässigen Hopliten zu überwachen⁴). In eigener Machtvollkommenheit verleihen sie die Proxenie, vergeben Landbesit, und Städte an andere Personen zu Ansiedlung und Nuttung und regeln die Zoll- und Steuersätte⁵). All das sind Merkmale, wie wir sie bei den Tyrannenherrschaften Siziliens wiederfinden. Ein wesentlicher, nicht zu verkennender Unterschied besteht aber doch zwischen der sizilischen und bosporanischen Tyrannis: dort wird die staatsrechtliche Stellung der Regenten auf den Inschriften nicht mit der gleichen Präzision zum Ausdruck gebracht wie hier. Hatte Gelon nach dem Zeugnis Polyäns den Titel eines bevollmächtigten Strategen nur in der Schlacht bei Himera gegen die Karthager geführt, die ihm angeblich durch eine Art Plebiszit nach dem Siege übertragene Königswürde ebensowenig wie sein Nachfolger Hieron zur Bezeichnung seiner Stellung im Staate benutzt, der ältere Dionysios in Anlehnung an Gelons Kommando bei Himera die Tyrannis unter dem Titel des bevollmächtigten Strategen ausgeübt⁶), so werden bei den Spartokiden stets das Archontat und die Königswürde mit aller Entschiedenheit betont. Der Schluß liegt nahe, daß die bosporanische Tyrannis von einem in der Zeit der oligarchischen Verfassung bestehenden Archontat, dessen wahrscheinlich für ein Jahr gewählter Träger der höchste Profanbeamte des Staates mit umfassenden zivilen und militärischen Befugnissen war, ihren Ausgang genommen hatte. Der ursprüngliche Titel wurde aus traditionellen Gründen in bezug auf die Griechen beibehalten, wodurch die Spartokiden in Pantikapaion und Theodosia als Bürger unter Bürgern erscheinen und gleichsam das Archontat als Voraussetzung für die Königswürde anerkennen, aber mit einem neuen Gehalt erfüllt. Den stets von Fürsten oder Königen beherrschten Skythen gegenüber nahmen sie von vorneherein den Königstitel an. Griechen und Skythen waren somit zwar unter einem Szepter vereint, den Lebensgewohnheiten beider Völker wurde aber von der Dynastie Rechnung getragen.

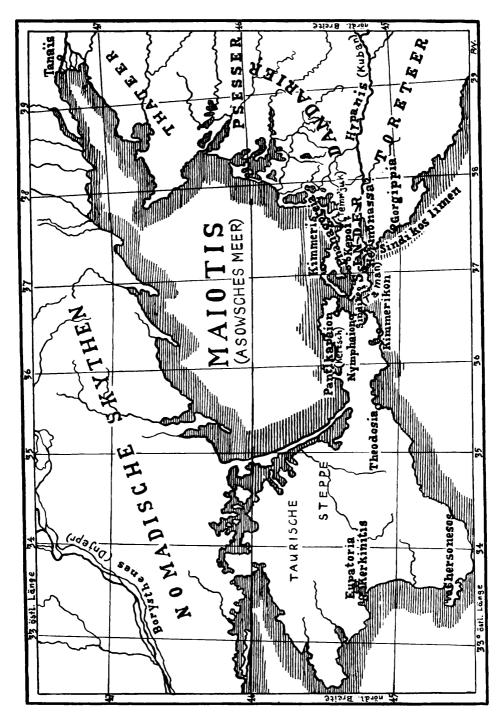
Die innere Situation des Staatswesens geht daraus zur Evidenz hervor. Die tragenden Kräfte des Reiches waren die griechischen Kolonisten, die den Kult ihrer Götter, griechische Gesittung und Bildung aus der alten Heimat in das Land der Barbaren verpflanzt hatten. Die materielle Kultur des Griechentums erwies sich als übermächtig, so daß die der Skythen von Anfang an aufs engste

³⁾ Z. B. in Athen IG II/III² 212; Deinarch. in Demosth. 43.

⁴⁾ Polyaen. VI 9,4; K. J. Beloch, Griech. Gesch. III 12 135 Anm. 1.

⁵⁾ IPE II 1; Aischin. c. Ctes. 171 f.; Diod. XX 24 f.; Demosth. XX 34. 36.

⁶⁾ Vgl. T. J. Dunbabin, The Western Greeks, 1948, 427.



mit der griechischen Provinzialkultur verknüpft erscheint. Die Grabbeigaben in den Kurganen skythischer Magnaten nahe Pantikapaion legen beredtes Zeugnis hierfür ab. Die Gewandtheit und Anpassungsfähigkeit der Ioner brachten die Apoikie zu rascher wirtschaftlicher Blüte. Handel und Wandel aber konnten nur gedeihen, wenn ein gemeinsamer modus vivendi mit den Skythen gefunden wurde, denn gute Verhältnisse zum Hinterland waren gleichermaßen bedeutsam wie die Verbindung mit den damaligen Zentren der griechischen Welt. Zudem bedurfte man der skythischen Söldner zur Verteidigung des neu erworbenen Grund und Bodens. In den ersten Jahrhunderten bosporanischer Geschichte wurde ein bewundernswerter Ausgleich zwischen den nicht selten divergierenden Gewohnheiten und Anschauungen beider Völker erzielt. Die hellenisierte Dynastie der Spartokiden förderte das griechische Element mit allen Kräften, fand sich auf der anderen Seite aber ebenso bereit, den skythischen Wünschen zu willfahren. Solange sich beide Völker das Gleichgewicht hielten, gedieh das Reich. Schwerwiegende Folgen resultierten aber aus der Ansiedlung skythischer Söldner, deren Zahl mit zunehmender Ausdehnung des Reiches ständig wuchs, in den Griechenstädten. Da die Ioner keinen Zuzug aus dem Mutterlande erhielten und immer stärker von einheimischen Elementen unterwandert und überschichtet wurden, verschob sich das Verhältnis immer mehr zuungunsten der Griechen, bis schließlich das Reich seine anfängliche Mittlerrolle zwischen Griechischem und Skythischem einbüßte und zu einem ethnisch barbarischen Staate mit schwachem hellenischen Firnis wurde. Dieser Prozeß war nicht ausschließlich die Schuld der regierenden Dynasten, die sich in all den Jahrhunderten um die Verbindung mit der griechischen Welt und die Anerkennung als griechische Herrscher bemüht hatten, sondern war vielmehr schicksalhaft durch das historische Geschehen bedingt, dem der Bosporos duldend überantwortet war. Aus den eurasischen Weiten waren die Sarmaten zum Zuge gegen Westen aufgebrochen, hatten skythische Völkerschaften vor sich hergeschoben, die seit dem Ende des 2. Jahrhunderts wider die Grenzen des Bosporanischen Reiches brandeten. Der hier errichtete Wall hielt nicht und die Flut ergoß sich über die einst blühenden Gefilde. Auf der anderen Seite hatten die politischen Umwälzungen in Griechenland den materiellen Wohlstand vernichtet. Die territorial eng begrenzten und daher auf übersceische Einfuhren angewiesenen Polisstaaten hatten ihre Rolle ausgespielt; Alexander der Große hatte auf dem Boden des einstigen Reiches der Achaimeniden dem Griechentum neue großräumige Ländereien erschlossen, die bald, gefördert durch die Städtegründungen der Diadochen, die politische, wirtschaftliche und kulturelle Führung übernahmen. Die Ausfuhr aus dem Bosporos sank im Konkurrenzkampf mit den hellenistischen Flächenstaaten zur völligen Bedeutungslosigkeit herab. Hatte die Stärke des Bosporanischen Reiches darauf beruht, daß es in manchem die hellenistische Monarchie vorweggenommen hatte, so brachte ihm jett diese Entwicklung in anderen Teilen der Welt die entscheidende Schwächung.

Der Gründer der Dynastie, Spartokos, starb nach fünfjähriger Regierungszeit im Jahre 433/2. Ihm folgten seine beiden Söhne Seleukos⁷) und Satyros, die zusammen 44 Jahre, also bis 389/8, an der Herrschaft waren. In ihre Zeit fällt die Erwerbung erster auswärtiger Besitungen. Theodosia wurde angegriffen, konnte aber mit Hilfe von Truppen aus dem pontischen Herakleia an der Nordküste Kleinasiens den Bosporanern erfolgreich widerstehen⁸). Es bedurfte einer zweiten Belagerung, bis die Stadt genommen werden konnte. Satyros fand dabei

8) Polyaen. V 23.

⁷⁾ Über die Historizität dieses Seleukos habe ich in einem demnächst erscheinenden Aufsatz ausführlich gehandelt.

den Tod. Das um die Mitte der dreißiger Jahre des 5. Jahrhunderts von den Athenern als Kleruchie angelegte Nymphaion einige Kilometer südlich von Pantikapaion hatte dessen Kommandant Gylon bereits gegen Ende des peloponnesischen Krieges an die Bosporaner übergeben. Da die zwischen Pantikapaion und Theodosia siedelnden Skythen vor dem Angriff auf Theodosia unterworfen worden sein mußten, erstreckte sich der bosporanische Machtbereich zu Beginn des 4. Jahrhunderts über den ganzen Osten und Südosten der Krim. Doch begnügten sich die Regenten von Pantikapaion nicht mit diesen Erfolgen. Wie sie westlich der Straße von Kertsch, dem Kimmerischen Bosporos der Alten, das Staatsgebiet erweitert hatten, so gingen sie auch östlich davon, zunächst auf der von den skythischen Sindern bewohnten Halbinsel Taman, erobernd vor. Kepoi wurde zuerst in Besit genommen. Die mit der gleichmäßigen Unterwerfung beider Ufer der Kertscher Meerenge verbundenen Absichten sind klar: den Spartokiden war es darum zu tun, die Wasserstraße unter ihre alleinige Kontrolle zu bringen. Vorerst aber kam es zu ernsten Verwicklungen mit der neben den Skythen zweiten großen epichorischen Völkerschaft der Maioten. Deren eine Stamm, die Ixomaten, überzogen, von der Gattin des Sinderkönigs Hekataios, Tirgatao, gerufen, das Sinderland und den Bosporos mit Krieg und Brand⁹). Satyros mußte sich zu einem Verzichtfrieden bequemen und einen Sohn als Geisel stellen. Erst sein Sohn und Nachfolger Leukon (389/8-349/8) konnte durch seinen Mitregenten Gorgippos die Unterwerfung dieser Landstriche durchführen. Gorgippos fand wahrscheinlich in Erfüllung jener Aufgabe den Tod. Wir besitten aus der Regierung Leukons eine Inschrift (IPE II 343), auf der er sich nur Archont von Bosporos und Theodosia nennt, und eine zweite (IPE II 6), auf der zu diesem Titel noch der eines Königs der Sinder, Toreteer, Dandarier und Psesser tritt, ein Beweis dafür, daß während seiner Herrschaft nicht nur die Halbinsel Taman in ihrer Gänze bosporanisch wurde, sondern auch weite Landstriche zwischen der Schwarzmeerküste und dem Unterlauf des Kuban und im Osten der Maiotis, des Asowschen Meeres, fast bis zur Mündung des Don. Die teïsche Kolonie Phanagoreia gegenüber von Pantikapaion wird wohl ebenfalls in dieser Zeit dem Reiche angegliedert worden sein, erfuhr aber als Griechenstadt größtmögliche Schonung und bewahrte weitgehende Selbständigkeit, wie das fortbestehende Recht der Münzprägung beweist¹⁰). Mit bewundernswerter Tatkraft, die eine straffe Heeresorganisation voraussett, und sachlicher Beurteilung der geopolitischen Gegebenheiten und Notwendigkeiten war bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts ein Reich errichtet worden, das souverän die Geschicke im östlichen Pontosraume zu lenken vermochte. Nur eine Griechenstadt auf der Krim. das dorische Chersonesos, konnte dem mächtigen Leukon trotten. Leukons militärische Operationen gegen diese Kolonie scheiterten am entschlossenen Widerstand der Bürger und der Truppenhilfe, die die Mutterstadt Herakleia Pontica aufbot11).

Mit der territorialen Ausweitung des Staatsgebietes ging eine expansive Wirtschaftspolitik Hand in Hand, der Handel mit Mytilene, Rhodos, Korinth und vor allem mit Athen wurde intensiviert. Die wirtschaftliche Struktur des Bosporanischen Reiches war ausschließlich agrarisch, ausgeführt wurden dementsprechend Brotgetreide, Salzfische, die einen Hauptbestandteil der Ernährung des kleinen Mannes in Griechenland bildeten und für deren Bereitung russische Archäologen

⁹⁾ Polyaen. VIII 55.

¹⁰) E. v. Stern, Herm. 50, 1915, 185 ff.; K. M. Kolobowa, VDI 1953/ IV, 47 ff.; Wroth, Coins of Pontos, S. 3.

¹¹) Es ist möglich, daß die Notiz Ps.-Aristot. oecon. II 2,8 auf einen dieser Kriege zu heziehen ist.

in Theodosia eine vollständige Pökelanlage aufdeckten, Felle und Pelzwerk, eingeführte Erzeugnisse der keramischen Industrie Athens und Korinths, Öl und Wein von Rhodos und Lesbos. Aus der Rede des Demosthenes gegen Leptines (31 ff.) ist uns der Handel mit Athen am besten bekannt. Danach betrug die Einfuhr an bosporanischem Getreide in Athen jährlich 400 000 Medimnen. Zusätzlich zu dieser beachtlichen Menge sandte Leukon anläßlich einer allgemeinen Teuerung des Brotkornes in Griechenland nicht nur das für die attische Bevölkerung notwendige Getreide, sondern darüber hinaus noch genug, daß die Athener aus dem Verkauf des Überschusses 15 Talente Gewinn erzielen konnten. Strabon VII 311 berichtet, Leukon habe einmal 2 100 000 Medimnen Getreide nach Athen geliefert. Diese Angaben zeigen, daß der Bosporos mehr Brotkorn zu exportieren in der Lage war, als Athen überhaupt verbrauchen konnte, weshalb der Handel mit noch anderen griechischen Städten ausgebaut werden mußte¹²).

Der rege Außenhandel und der damit verbundene Wohlstand im Lande hielten auch unter den Nachfolgern Leukons, Spartokos II. (349/8-344/3) und Pairisades I. (349/8-311/0), weiter an. Die Athener beschlossen, wahrscheinlich nach Ankündigung der Thronbesteigung der in den ersten Jahren gemeinsam regierenden Brüder, im April 346 ein Dekret zu Ehren der Söhne Leukons, Spartokos, Pairisades und Apollonios¹³), Besonders der tatkräftige Pairisades war in seiner langen Regierung mit Erfolg bemüht, die Grenzen des Reiches weiter auszudehnen, dem Bosporus in der griechischen Welt allgemeine Anerkennung zu verschaffen und — wie sein Vorgänger bereits getan — Dichter und Künstler an seinen Hof zu ziehen. Unter seiner Herrschaft wurden die Thateer im Nordosten der Maiotis unterworfen und wahrscheinlich Tanais, eine kleine Griechensiedlung an der Mündung des Don ins Asowsche Meer, dem Reiche einverleibt. Außerdem ist auf seine Initiative die Abfassung einer bosporanischen Staats- und Königsgeschichte mit panegyrischem Charakter zurückzuführen, die bis auf den letten Spartokiden fortgesett und vermutlich auf dem Wege über den hellenistischen Historiker Duris von Diodor in den Kapiteln 22-26 des 20. Buches seiner Historischen Bibliothek benutt wurde.

Mit dem Beginn der Herrschaft des Pairisades, unter der das Bosporanische Reich seine höchste Blüte erreichte, kündigen sich jedoch in stärkerem Maße skythische Einflüsse an, die als unausbleibliche Konsequenz der umfänglichen Eroberungen zu begreifen sind. Pairisades war mit Komosarye, der Tochter jenes Gorgippos verheiratet, der als Mitregent Leukons den Osten unterworfen hatte. Nach ihrer Eheschließung mit dem Regenten errichtete Komosarye auf einer Anhöhe am Ufer des Liman von Temrjuk weithin sichtbar ein Weihedenkmal, aus dessen Inschrift hervorgeht, daß es den Göttern Sanerges und Astara geweiht wurde. Die beiden Gottheiten gehören nicht dem griechischen Pantheon an, sondern sind auf Grund der Namensformen dem skythisch-iranischen Sprachkreis zuzurechnen. Die Annahme liegt nahe, daß einst Gorgippos eine sindische Prinzessin geheiratet hatte, deren Tochter in der Religion der Mutter erzogen ward und als Gattin des bosporanischen Herrschers den Dank an die Götter ihres Glaubens abstattete.

Als Pairisades starb, wurde das Reich von seinen drei Söhnen, Satyros, Prytanis und Eumelos, in blutige Wirren gestürzt¹⁴). Satyros, der älteste der Brüder, war dem Vater gefolgt. Kurz nach seinem Regierungsantritt erhob sich gegen ihn Eumelos, stellte mit Hilfe benachbarter Barbarenfürsten ein Heer auf und

¹²) Zur bosporanischen Wirtschaft zusammenfassend F. Geyer, N. Jb. 6, 1930, 686 ff.
¹³) IG II/III² 212.

¹⁴) Die Kriegsereignisse geschildert bei Diod. XX 22-24.

machte dem Bruder die Herrschaft streitig. Satyros eröffnete den Kampf, schlug Eumelos in einer Feldschlacht und zwang ihn zum Rückzug an den Fluß Thatis, wo es zu einer längeren Belagerung kam, in der Satyros einer Verwundung erlag. Auf die Nachricht vom Tode des Herrschers riß Prytanis in Pantikapaion die Macht an sich, wurde aber nach kurzer Zeit von Eumelos, der eine von Prytanis abgelehnte Reichsteilung vorgeschlagen hatte, besiegt und getötet. Damit war Eumelos Alleinherrscher des Bosporos. Als solcher rief er die Bürger zu einer Versammlung und eröffnete ihnen, er wolle die alten staatlichen Verhältnisse wiederherstellen. Die Anlässe der kurz geschilderten Kämpfe sind uns nicht überliefert, wir ersehen aber soviel, daß es sich um einen rein dynastischen Krieg handelte. Da Eumelos das Versprechen gab, die alte Ordnung im Staate wieder zu errichten, kann die Annahme vertreten werden, Pairisades habe Veränderungen eingeführt, die von Satyros beibehalten, aber von Eumelos nicht anerkannt wurden. Sicher ist, daß seit der Regierung des Satyros entgegen der alten Erbfolgeordnung von jeweils zwei gemeinsam die Herrschaft ausübenden Regenten, von denen aber nur der eine eponym war, ein einziger Herrscher an der Spite des Staates steht. Eumelos selbst hatte die Macht bis zum Jahre 304/3 inne. Sein Nachfolger Spartokos III., der bis 284/3 regierte, nahm — nach dem Vorbilde der Diadochen — die Königswürde auch in den Griechenstädten des Reiches an. Der alleinige Titel des Basileus fand in den auswärtigen Staaten entsprechende Anerkennung¹⁵).

Von den weiteren Königen der Spartokidendvnastie sind nur mehr die Namen bekannt, weil unsere einzige literarisch-historische Quelle, das Geschichtswerk Diodors, für das 3. und 2. Jahrhundert verloren ist. Für die Rekonstruktion der Herrscherliste, in der Könige mit den Namen Pairisades, Spartokos und Leukon abwechseln und in der sich auch als Ausnahme eine Königin Kamasarye, die Tochter eines Spartokos, findet, ist die Forschung allein auf meist nur annähernd datierbare Inschriften aus dem Bosporos selbst und aus den großen griechischen Kultstätten Didyma bei Milet, Delos und Delphi und auf die Münzen der bosporanischen Könige, die insgesamt ins 2. Jahrhundert gehören, angewiesen. Die Funde in den Kurganen geben aber Aufschluß über den zunehmenden Einfluß des skythischen Volkselements. In der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts schließlich begannen die skythischen Könige Skiluros und Palakos die Städte des Bosporanischen Reiches in beständig erneuerten Kriegen zu plündern und zu brandschaten. Die Befehlsgewalt scheint den Spartokiden völlig entglitten zu sein, denn wir finden den letten König, Pairisades V., dem Palakos zu Tributzahlungen verpflichtet und mit der Auflage belastet, den Skythen Saumakos am Hofe in Pantikapaion zu erziehen. Chersonesos war in der gleichen verzweifelten Lage und schickte deshalb ein Hilfegesuch an den aus iranischem Fürstengeschlechte stammenden König Mithradates Eupator von Pontos, der seinen Feldherrn Diophantos zur Bereinigung der Lage nach der Krim entsandte. In seinem großen inschriftlich niedergelegten Tatenbericht (IPE I 185) gibt der Stratege Kunde von seinen dreijährigen Feldzügen gegen die Skythen und Taurier, von der Vertreibung des Palakos, der Übergabe des Bosporanischen Reiches an seinen Herrn Mithradates und der Ermordung des letten Pairisades durch Saumakos. Die Dynastie der Spartokiden hatte aufgehört zu bestehen, das Reich auf der Krim war mit dem von Pontos im Norden Kleinasiens unter einem iranischen Dynasten vereint. Troudem sollten noch lange nicht Ruhe und Friede in Bosporos einkehren. Nicht allein, daß der neue Herr Jahr für Jahr Kontributionen in Höhe von 180 000 Medimnen Getreide und 200 Silbertalenten aus der schwer geprüften Bevölkerung herauspreßte, erwuchsen durch die Niederlage des

¹⁵⁾ IG II/III² 653.

Mithradates in den Kriegen mit den Römern politische Unruhen und materielle Not in den Städten der Krim. Pharnakes, dem Vater durch eine Erhebung gefolgt, büßte seine hybriden Eroberungspläne in dem bekannten Waffengange mit Caesar bei Zela mit einer vernichtenden Niederlage. Als Flüchtiger kehrte er in sein Krimreich zurück, wo er im Kampfe mit dem abtrünnigen Statthalter Asandros den Tod fand. Asandros vermählte sich mit des Pharnakes Tochter Dynamis und nannte sich fortan König des Bosporos. Selbst Rom fand sich nach anfänglichen Versuchen, ihn durch einen anderen König zu ersetten, mit seiner Herrschaft ab. Erst nach der Beendigung der Bürgerkriege durch des Augustus glanzvollen Sieg bei Actium und der Niederwerfung der ägyptischen Königin Kleopatra griff das allmächtige Rom in die bosporanischen Angelegenheiten ein. Augustus entsandte seinen Helfer Agrippa, der seinerseits den König Polemo von Pontos beauftragte, in das Bosporanische Reich einzurücken. Dort hatte nach dem Tode des Asandros Dynamis den Abenteuerer Scribonius, der als Enkel des Mithradates auftrat, geehelicht. Scribonius wurde jett von den Bosporanern beseitigt und Polemo als rechtmäßiger König unter römischer Oberhoheit anerkannt. Die von hier ausgehende neue Dynastie, die wir an Hand der Münzen bis auf einen Rhescuporis V. im Jahre 334/5 verfolgen können, brachte das Klientelverhältnis zu Rom durch die Aufnahme des Gentile Iulius in die Königsnamen (seit Rhescuporis I. von 71—92) und die auf epigraphischen und numismatischen Zeugnissen stets wiederkehrenden Epitheta ψιλόκαισας und ψιλοφώμαιος bis auf Tib. Iulius Eupator (154/5—170/1) deutlich zum Ausdruck. Die bosporanischen Könige hatten zudem die Funktion des Oberpriesters im Kaiserkult und empfingen aus Rom Jahresgelder. Doch griffen die Caesaren selten in die inneren Angelegenheiten des Staatswesens ein; römische Truppen waren nur bei besonderen Anlässen, z. B. der Ein- oder Absetung eines Königs, in den bosporanischen Städten stationiert¹⁶).

Die Befriedung der Welt durch das Imperium Romanum brachte auch dem Krimgebiet nach langer Zeit der Wirren und des Niedergangs eine späte wirtschaftliche Blüte, die jedoch nicht mit der unter den ersten Spartokiden zu vergleichen ist¹⁷). Im Innern war der ethnische Umschichtungsprozeß unaufhaltsam weitergegangen. Zu den Skythen kamen Sarmaten, Kappadokier, Paphlagonier und Juden, die den griechischen Volksteil zu einer kaum noch nennenswerten Minderheit herabdrückten, sich allesamt aber der griechischen Sprache bedienten. Die Griechen des Bosporos hatten die ihnen von der Geschichte gestellte Aufgabe erfüllt, wenn auch ihr Wirken nicht von der gleichen tiefgreifenden kulturellen Bedeutung war wie das der dorischen Chersonesiten. Diese Aufgabe war zu Ende, als im 3. nachchristlichen Jahrhundert das germanische Volk der Goten an die Grenzen des Reiches pochte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Teile der Goten bis in das Bosporanische Reich selbst vordrangen. Doch dieses überstand die Krise wie auch den Hunnensturm gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Die letten Belege für seine Existenz besitten wir aus der Zeit des oströmischen Kaisers Justinianus, dann sinkt es in das Dunkel zurück, aus dem es vor einem Jahrtausend in das Licht der Geschichte getreten war.

¹⁶) Cass. Dio LIX 12; LX 8; Tac. ann. XII 15; Plut. Galba 13. 15.

¹⁷⁾ M. Rostowzew, Das bosporanische Reich und die südrussischen Kurgane, 1912, 16 ff.

DIE UKRAINE

IN DER INTERNATIONALEN POLITIK (1917—1953)

Verträge, Abkommen, Deklarationen, Noten und Interventionen Zeittafel mit Quellen- und Literaturangaben

Zusammengestellt von Dr. Stefan Horak

Die wachsende Bedeutung des ukrainischen Problems in Osteuropa wie auch in der Weltpolitik, macht die wissenschaftliche Bearbeitung der ukrainischen Frage in den letten 4 Jahrzehnten zur Voraussetung. Selbstverständlich ist die ukrainische Geschichtsschreibung der wissenschaftlich-objektiven Richtung nicht nur dadurch erschwert, daß bereits seit 1919 über der Ukraine die fremde Macht des russischen Bolschewismus lastet, die in jedem historischen Buch zuerst die vollkommen tendenziöse Darstellung der Vorgänge zu ihren Gunsten bringt, sondern auch dadurch, daß es bis jett für ukrainische Wissenschaftler keine wirkliche Gelegenheit zur Zusammenstellung von Quellen und Literatur gab, was eben die Voraussetzung für die weiteren historischen Forschungen bedeutet. Möge diese kleine Zusammenstellung von wichtigen außenpolitischen Ereignissen mit Literaturangabe dieser großen Aufgabe dienen und dem Forscher der jüngsten Geschichte der Ukraine als Hilfsquelle zur Hand sein.

Die Bearbeitung und die Verteilung des Materials erfolgte nach der chronologischen Ordnung unter Berücksichtigung der jeweiligen Staatsgebilde, die in den ethnographischen Ländern des ukrainischen Volkes entstanden sind:

- 1. Ukrainische Volksrepublik (Ukrainska Narodna Respublika), 1917—21.
- 2. Ukrainisches Reich des Hetman Skoropadskyj (Ukrainska Derzava), 29. April bis 14. Dezember 1918.
- Westukrainische Volksrepublik (Zachidna Ukrainska Narodna Respublika), 1918—1923.
- Ukrainische Sozialistische Sowjet-Republik (Ukrainska Radianska Socjalistyčna Respublika) 1919—1953.¹)

¹⁾ Es ist bereits historisch nachgewiesen, daß die USSR kein Staat des ukrainischen Volkes ist. Die USSR ist nur ein Produkt des fremden Machtwillens: des russischen Bolschewismus. Das ukrainische Volk hat der sogenannten Regierung der USSR nie in freien und geheimen Wahlen die legitimen Grundlagen erteilt. In unserer Abhandlung befassen wir uns mit der USSR nur deswegen, weil die administrativen Grenzen dieses Zwangsstaates sich ungefähr mit den ethnographischen Grenzen des ukrainischen Volkes decken. Sicher ist die Frage der internationalen Stellung der USSR nicht endgültig geklärt, und die Tatsache, daß die USSR Mitglied der Vereinten Nationen ist, wie auch einer der Unterzeichnerstaaten von verschiedenen Verträgen, erschwert nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Historiker die klare Definition der USSR. Ohne Zweifel muß man feststellen, daß die Regierung der USSR nicht auf demokratischer Basis entstanden ist, vielmehr versucht der Protektor dieser Regierung, Moskau, dem ukrainischen Volke immer größere Konzessionen einzuräumen, um auf diese Weise nicht nur den Kampf des 44-Millionen-Volkes um seine Souveränität zu schwächen, sondern darüber hinaus auch die Weltöffentlichkeit noch bezüglich der nationalen Freiheiten in der Sowjetunion täuschen zu können. Die Folgen dieser dualistischen Unklarheit werden sich in der Zukunft sicher auswirken, und schon heute ist darüber die Meinung nicht nur zwischen den Ukrainern, sondern auch in der Weltöffentlichkeit geteilt.

Neben den außenpolitischen Ereignissen werden auch die wichtigeren der Innenpolitik zwecks besseren Verständnisses der Entwicklung der Vorgänge angegeben.

Ukrainische Volksrepublik 1917

- 4. März: Sturz der Romanow-Dynastie in Rußland. Bildung der Prov. Regierung. Rußland wird Republik.
- 17. März: In Kyjiv bildet sich aus Vertretern der ukrainischen Parteien (Tovarystvo Ukrainskych Postupovciv Vereinigung der ukr. Fortschrittler) und Organisationen die Zentralna Rada, die bald die Funktionen des ukr. Parlaments übernimmt.
 Reshetar 48 f.²
- 17.—24. April: Die Einberufung des Allukrainischen National-Kongresses nach Kyjiv. Wiederwahl und Bestätigung der Zentralna Rada.
- 23. Juni: Die Zentralna Rada, die sich aus den Vertretern der ukrainischen Parteien im Laufe des Monats März und April konstituierte, proklamiert ihr I. Universal, in dem der Wille des ukrainischen Volkes zum Ausdruck kommt, sein Schicksal selbst in die Hände zu nehmen.

Chrystiuk I, 72 f. Mazepa 19. Vynnyčenko I, 219 f. Reshetar 62 ff.

- 28. Juni: Bildung des Generalsekretariats (der prov. Regierung) der Ukraine. Premierminister: V. Vynnyčenko (Ukr. Soz.-Dem. Partei).
- 12. Juli: Kerensky, Kriegsminister der russ. prov. Regierung, kommt nach Kyjiv zu Verhandlungen über die Kompetenzen des Generalsekretariats.
- 16. Juli: II. Universal der Zentralna Rada. Die russische provisorische Regierung erläßt die "Proklamation" zur Anerkennung des Generalsekretariats. Chrystiuk I, 91 f. Reshetar 65 ff. Lang 44.
- 20. Juli: Umbildung des Generalsekretariats. Es treten ein: zwei Russen, zwei Juden und ein Pole. Chrystiuk I, 96 f. Reshetar 68. Shulgin (A) 125 ff.
- 15. August: "Provisorische Instruktion für das Generalsekretariat" erlassen durch die provisorische Regierung in Petersburg. Die Macht des Generalsekretärs wird auf 4 Gouvernements begrenzt: Kyjiv, Podolien, Wolhynien, Poltawa. Unzufriedenheit in der Ukraine.

Chrystiuk I, 144 ff. Vynnyčenko I, 313 f. Reshetar 71. Lang 45 f. Shulgin (A) 129 ff.

Erläuterung der Abkürzungen:

U = Unterzeichnet
R = Ratifiziert
G = Gültigkeit
D = Dauer

K = Kündigung V = Verlängerung

UVR = Ukrainische Volksrepublik

UR = Ukrainisches Reich

WUVR = Westukrainische Volksrepublik

USSR = Ukrainische Sozialistische Sowjet-Republik

RSFSR = Russische Sozialistische Föderative Sowjet-Republik

Bei allen anderen Abkürzungen erfolgen die Erläuterungen in Fußnoten.

²) Die Erklärung der Literaturabkürzungen am Schluß. Bei aufeinanderfolgenden Texten gilt, im Falle der Nichtangabe der Quelle, die vorher angegebene.

- 6. Oktober: Gen. Pavlo Skoropadskyj wird in Čyhyryn zum Ehrenataman der Ukrainischen Freien Kosaken gewählt. Dorošenko II, 27.
- 6./7. November: Bolschewistische Revolution in Rußland, das jett RSFSR wird. Carr T. I u. II.
- 15. November: Deklaration der Volkskommissare der RSFSR (unterzeichnet von Lenin und Stalin) über die Rechte der Völker. Jedes Volk des ehemaligen Rußland hat das Recht auf nationale Unabhängigkeit.

 Orašelašvili 28 f.
- 20. November: III. Universal der Zentralna Rada. Die Ukraine wird zur Republik (UNR) ausgerufen mit dem Verbleib in einer Föderation mit Rußland. Chrystiuk II, 51 f. Vynnyčenko II, 47 ff. Reshetar 89 f. Lang 47.
- 4. Dezember: Note der Volkskommissare der RSFSR an die Zentralna Rada über die Anerkennung der Unabhängigkeit der UVR.
 Margolin 184. "Oficijnyj organ urjadu RSFSR" Nr. 26 v. 6. 12. 1917.
- 13. Dezember: Entwaffnung der bolschewistischen Einheiten der Ukraine. Chamberlin (A) 486 f. Reshetar 93. Schmidt 100. Lang 48.
- 17. Dezember: Ultimatum der RSFSR an die Zentralna Rada. Das Ultimatum stellt eine Verletung der Selbständigkeit der Ukraine dar und wurde abgelehnt, was den ersten Überfall der russischen Bolschewisten herbeiführte.
- 25. Dezember: Die Friedensnote der Zentralna Rada an die kriegführenden und neutralen Staaten.
- Shulgin (B) 44, Reshetar 103. Kreppel 72 f. Europ. G.K. Jg. 33/II, 41 ff.
- 26. Dezember: Die ukrainischen Bolschewisten proklamieren in Charkiw die Bildung des Volkssekretariats. Ursprünglich wurde der Kongreß der Soldaten-, Arbeiter- und Bauernräte auf die bolschewistische Initiative in Kyjiv einberufen; nachdem von 2500 Delgierten nur 60 sich als Gegner der Zentralna Rada ausgesprochen hatten, übersiedelten sie nach Charkiw, um dort eine Gegenregierung, mit Unterstützung Stalins als Volkskommissar der RSFSR für nationale Angelegenheiten, zu bilden.
- 18. Dezember bis 3. Januar 1918: Note des französischen Militärattachés an das Generalsekretariat der UVR. De-facto-Anerkennung der UVR seitens Frankreichs.

Margolin (A) 182. Evain 4-6. Yakemtschouk 10. Chrystiuk II, 198 f.

1918

Januar: Note des britischen Vertreters in der Ukraine, M. Picton Bagge, an das Generalsekretariat. De-facto-Anerkennung der UVR durch Großbritannien. Evain 7. Margolin (A) 183. Yakemtschouk 10. Chrystiuk II, 199. Vynnyčenko II, 242.

- 10. Januar: Offizieller Eintritt der ukrainischen Delegierten in die Verhandlungen zu Berestje (Brest-Litowsk) mit den Zentralmächten. Die ukrainische Delegation kam bereits am 4. 1. 1918 in Berestje mit allen Vollmachten an.
- Die Vertreter des Viererbundes und Trotski erkennen die Friedensdelegation der UVR als offizielle Vertretung des ukrainischen Volkes an.

Die Verhandlungen dauerten bis zum 9. Februar 1918.

١

Czernin 315 ff. Horak 19 ff. John 33 ff., Kreppel 74 ff., Reshetar 105 ff. Schmidt 87 f.

15. Januar: Ausbruch des bolschewistischen Aufstandes in Kyjiv, der in einigen Stunden von der Truppe der Zenralna Rada niedergeschlagen wurde.

22. Januar: IV. Universal der Zentralna Rada. Die UVR ist jett souveräner Staat geworden. Volle Trennung von Rußland.

Chrystiuk II, 103 f. Vynnyčenko II, 244 ff. Chamberlin 42 (B). Reshetar 110. Schmidt 85 f.

8. Februar: Österreich-Ungarn, UVR.

Geheimvertrag betr. die Teilung Galiziens und die Bildung des Kronlandes aus Ostgalizien und Nordbukowina.

U: 8. 2. 1918 Brest-Litowsk.

K: 4.7.1918 durch Österreich-Ungarn.

Dorošenko II, 215 f. Borshak 6. Podlewski, Załącznik 1.

9. Februar: Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien, Türkei und die UVR. Friedensvertrag³.

U: 9. 2. 1918 Brest-Litowsk.

R: 24.7.1918 Deutschland-Ukraine.

15. 7. 1918 Bulgarien-Ukraine.

22. 8. 1918 Türkei-Ukraine.

Österreich-Ungarn weigerte sich, den Friedensvertrag zu ratifizieren. RGBI, 1918, Nr. 107, 1009—1029. VR, Bd. 323, Nr. 1293. GK, Jg. 33/II, 112—26. K-S, IIII, 111. Horak 163—66. NRGT, X, 752 ff. RGBI, 1918, Nr. 107, 1030—1056. GK,

9. Februar: Deutsches Reich, UVR. Zusatyvertrag zum Friedensvertrag.

U: 9. 2.1918 Brest-Litowsk.

R: 24. 7. 1918 Wien.

33/II, 176-90. NRGT, X, 726 ff. VR, Bd. 323, Nr. 1293.

- 16. Februar: Hilferuf der ukrainischen Regierung an die Zentralmächte. Vynnyčenko II, 311 f. Dorošenko II, 15 ff. Reshetar 117 ff.
- 18. Februar: Einmarsch der deutschen und österreich-ungarischen Truppen in die Ukraine, die im Laufe der Monate Februar und März gemeinsam mit der ukrainischen Armee die gesamte Ukraine befreiten. Am 1. März kehrt die Zentralna Rada nach Kyjiv zurück.
- 1. bis 3. März: Die Zentralna Rada führt die ukrainische Währung ein (Hryvnia). Der "Dreizack" (Tryzub) wird Staatswappen. Einführung des gregorianischen Kalenders.
- 3. März: Friedensvertrag zwischen den Zentralmächten und der RSFSR. Im Artikel VI verpflichtet sich Rußland, einen Friedensvertrag mit der Ukraine abzuschließen sowie die roten Abteilungen aus der Ukraine zurückzunehmen. Kreppel 230.
- 4. März: Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien, Türkei und UVR. Protokoll. Zusätgliche Erläuterung des Artikels II Abs. 2 des Friedensvertrages vom 9. 2. 1918. (Die Grenzkorrektur im Cholmland und Pidlassja.) U: 4. 3. 1918 Brest-Litowsk. NRGT X, 761 ff. John Anhang.

³⁾ Der Brester Friedensvertrag stellt den ersten Schritt des jungen ukrainischen Staates in der internationalen Politik des 20. Jahrhunderts dar. Die Ukraine wurde hier nicht nur de facto, sondern auch de jure anerkannt und dies ermöglichte der jungen ukrainischen Diplomatie die spätere außenpolitische Tätigkeit des Ukrainischen Hetmanats, der UVR der Direktoriumszeiten. Das spätere Erscheinen der sogenannten USSR in der politischen Welt war keine "res nova", insofern der Begriff des ukrainischen Staates bereits als Selbstverständlichkeit von allen Partnern hingenommen wurde, was Moskau in späteren Jahren geschickt für seine Zwecke auszunuten verstand.

25. März: Militärisches Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn über die Sphärenteilung in der Ukraine ("Ukraineabkommen"). U: 25. 3. 1918 Baden.

DOU 34-36. Dorošenko II, 232-34. Horak 42-44.

23. April: Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, UVR.

Verständigung über die wirtschaftlichen Beziehungen.

U: 23. 4. 1918 Kyjiv.

(Zwei andere Wirtschaftsabkommen wurden am 9. 4. und 13. 4. 1918 abgeschlossen.)

GK, Jg. 34/II, 486 ff. Dorošenko II, 292 ff. Krauß 263 f. Nowak 47 f. Horak 147 ff.

29. April: Sturz der Zentralna Rada. Die lette Situng derselben. Annahme der Verfassung der Ukraine. Prof. Hrusevskyj wird zum ersten Präsidenten gewählt. Dorošenko II, 37 ff.

Ukrainisches Reich 1918

- 29. April: In Kyjiv wurde auf dem Kongreß der Bauern-Demokraten und der Grundbesiter Gen. Pavlo Skoropadskyj zum Hetman der Ukraine gewählt. Durch ein Dekret erklärt sich Skoropadskyj zum Hetman der All-Ukraine. Alle Staatsorgane der UVR wurden für aufgelöst erklärt, die Ukraine eine Monarchie. Dorošenko II, 37 ff. Wertheimer 141 f. Fedenko II, 28 f. Vynnyčenko II, 329 f.
- 2. Mai: Note der Volkskommissare der RSFSR mit der Bekanntgabe der Nominierung Čičerins und Rakovskyjs zu den Verhandlungen mit der Regierung der Ukraine bzw. über den Friedensvertrag.

 Margolin (B) 184.
- 10. bis 30. Mai: Die Noten Hetman Skoropadskyjs an den deutschen Botschafter Mumm, mit der Forderung der Angliederung der Krim an die Ukraine. Dorošenko II, 210—14.
- 2. Juni: Offizielle Anerkennung des Hetmans Skoropadskyj durch das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, später Bulgarien und die Türkei. Dorošenko II, 136.
- 8. Juni: Die Regierung der Ukraine anerkennt de jure die Weißruthenische Nationale Republik und beschließt die Errichtung eines ukrainischen Konsulats in Weißruthenien.

"Naša Deržawa", Nr. 4, v. 24. 2. 1955. "Izvestija", 13. 6. 1918.

12. Juni: RSFSR, Ukrainisches Reich.

Waffenstillstandsvertrag und Abkommen über die Erneuerung der Eisenbahnverbindung und Gründung diplomatischer Vertretungen.

U: 12. 6. 1918 Kyjiv.

(Die Verhandlungen begannen am 10. 5. 1918 auf Grund des Artikels VI des Friedensvertrages der Zentralmächte mit der RSFSR vom 3. 3. 1918 in Brest-Litowsk.)

Dorošenko II, 162-87. K-S II, 142, 146. Chrystiuk II, 116.

12. Juni: Note des ukrainischen Außenministeriums an Österreich-Ungarn betr. die antiukrainische Einstellung Wiens bezüglich der Cholmerfrage. (Österreich-Ungarn weigert sich, die in Brest-Litowsk übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen.)
Dorošenko II, 225 f.

29. Juni: Besitzergreifung der Schwarzmeerflotte durch die ukrainische Regierung.

- 5. bis 19. Juni: Notenwechsel zwischen den Regierungen der Ukraine und Rumäniens betr. die Annexion Bessarabiens durch Rumänien.

 Dorošenko II. 202—7.
- 21. Juni: Der Ministerrat der Ukraine beschließt ein Geset über die Gründung von diplomatischen Vertretungen in Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien, der Türkei und Rumänien.

Dorošenko II, 150. "Deržavnyj Vistnyk" 1918, Nr. 20.

Juli: In der Ukraine schließen sich die oppositionellen Parteien, Organisationen und Gruppen in einen "Ukrainischen Nationalen Bund" (Ukrainskyj Nacjonalnyj Sojuz) gegen die Regierung des Hetmans zusammen, mit dem Ziel der Wiederherstellung der Republik in der Ukraine.

Dorošenko II, 386 f. Chrystiuk III, 87 f. Vynnyčenko II, 291 ff. Reshetar 162.

4. Juli: RSFSR, Ukrainisches Reich.

Abkommen über die Wiederherstellung des vorläufigen Personenverkehrs zwischen der Ukraine und Rußland auf der Strecke Kyjiv-Kursk-Moskau. U: 4.7.1918 Kyjiv.

Dorošenko II, 167. "Deržavnyj Vistnyk", 1918, Nr. 44.

4., 24., 28. Juli und 7. August: Notenwechsel zwischen der Regierung der Ukraine und Österreich-Ungarns bezüglich der Nichteinhaltung des Geheimvertrages über die Bildung des Kronlandes aus Ostgalizien und der Nordbukowina und die Verbrennung dieses Vertrages auf Drängen der Wiener Regierung. Dorošenko II. 215 ff. Reshetar 181 ff.

8. bis 20. Juli: Notenwechsel zwischen dem Außenministerium der ukrainischen Regierung und dem Ataman der Don-Kosaken-Republik über die Anerkennung der DKR und die Herstellung diplomatischer Beziehungen. Dorošenko II, 188—95.

1. August: Vorläufiges Gesett des Hetmans über die oberste Regierung der Ukraine für den Fall des Podes, der Erkrankung oder der Abwesenheit des Hetmans.

Dorošenko II, 75 f. "Izvestija", Nr. 168, 8. 8. 1918.

8. August: Don-Kosaken-Republik, Ukrainisches Reich.

Allgemeiner Vertrag über die Grenzen und gegenseitige Anerkennung der Souveränität.

U: 8. 8. 1918 Kyjiv.

Dorošenko II, S. XLI-XLII und 192-93.

16. August: Verständigung über die Angliederung der Halbinsel Krim an die Ukraine.

Die Krim erhielt ihre innere Autonomie.

U: 16. 8. 1918 Kvjiv.

Dorošenko II, 213-14.

4. bis 17. September: Des Hetman Skoropadskyj Reise nach Deutschland. Empfang bei Kaiser Wilhelm II. Ziel der Reise: Angelegenheiten der Organisation der ukrainischen Armee und der Schwarzmeerflotte.

Dorošenko II, 381 ff.

5. September: Don-Kosaken-Republik, Ukrainisches Reich.

Vorläufiges Abkommen über die Kommunikation.

U: 5.9.1918 Kyjiv. Dorošenko II, S. XVII. 10. September: Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Ukrainisches Reich.

Protokoll der ökonomischen Verständigung für das Jahr 1918/19.

U: 10. 9. 1918 Kyjiv. Dorošenko II, S. II.

18. September: Don-Kosaken-Republik, Ukrainisches Reich.

Vertrag über das Kohlenrevier von Donet und Zusatzerklärung zu Artikel III dieses Vertrages.

U: 18.9.1918 Kyjiv. Dorošenko II, S. XLII.

- 26. September: Note der RSFSR an das Außenministerium der ukrainischen Regierung bezüglich der Krimangliederung an die Ukraine. Degras (B) 23. "Izvestija", 5. 10. 1918.
- 8. Oktober: Der Ministerrat beschließt ein Gesetz zur Errichtung der diplomatischen Vertretung in der Schweiz und in Finnland. Dorošenko II, 150. "Deržavnyj Vistnyk", 1918, Nr. 60.
- 19. Oktober: Der Ministerrat beschließt die Gründung der diplomatischen Vertretung in Polen.

Dorošenko II, 150. "Deržavnyj Vistnyk", 1918, Nr. 62.

26. Oktober: Der Regentschaftsrat von Polen entsendet seine diplomatische Vertretung nach Kyjiv.

Dorošenko II, 145. Docenko II, 5, S. 7-8.

26. Oktober: Rumänien, Ukrainisches Reich.

Wirtschaftsabkommen. U: 26. 10. 1918 Kyjiv. G: bis 1. 5. 1919.

Dorošenko II, 207.

November: Bis dahin waren neben den bereits erwähnten Staaten in Kyjiv offiziell vertreten: Spanien, Griechenland, Norwegen, Schweden, Italien, Persien, Georgien und Aserbajdschan.

Dorošenko II, 156-57.

14. November: Kuban-Kosaken-Staat, Ukrainisches Reich.

Posttelegraphisches Abkommen.

U: 14. 11. 1918 Kyjiv. Dorošenko II, 199.

16. November: Kuban-Kosaken-Staat, Ukrainisches Reich.

Eisenbahnkonvention. U: 16.11.1918 Kyjiv. Dorošenko II, S. LI.

14. November: Der Hetman proklamiert unter dem Druck der Alliierten die Föderation der Ukraine mit Rußland (nicht mit der RSFSR). Der Ukrainische National-Bund beruft ein Direktorium als Exekutivorgan.

Dorošenko II, 286. Kutschabsky 105. Reshetar 197.

15. November: Das Direktorium (S. Petlura, V. Vynnyčenko, M. Švec, P. Andrijevskyj und A. Makarenko) beschließt mit dem galizischen "SS-Regiment" (E. Konovalec) in Bila Cerkva am 15. November einen Aufstand gegen Hetman Skoropadskyj. Die Kämpfe zwischen den Truppen des Direktoriums und des Hetmans dauerten einen Monat lang und endeten mit der Einnahme Kyjivs, Rücktritt des Hetmans und Wiederherstellung der UVR am 14. Dezember 1918. Chrystiuk III, 131 ff. Dorošenko II, 287 f. Konovalec 9 ff. Kutschabskyj 108 ff. Reshetar 199. (Fortsetzung folgt.)



Die wundertätige Ikone der Muttergottes vom XII. Jh. (Kiewer Petscherska Lawra)

METROPOLIT ANDREAS SCHEPTYTZKYJ ÜBER DIE IKONENMALEREI

In seinem ausgezeichneten Werke über Leonardo da Vinci erzählt Mereschkowski über den Besuch Leonardos in dem Arbeitszimmer des Ikonenmalers, welcher damals in Rom als Mitglied der russischen Delegation an den Papst weilte. Der große Künstler betrachtet die Ikone mit großer Neugier, ohne jedoch darüber nachzudenken, daß die Ikone ein Teil derselben Kunst sei, in welcher Leonardo ein so großer Meister gewesen war. – Ich glaube, diese Leonardo zugeschriebene Meinung hätte er sebst nicht für richtig gehalten. – Leonardo war ein großer Künstler gewesen und ein guter Kunstkenner. Obzwar zugegeben werden muß, daß in der Geschichte sogar die größten Meister ihre kunstschaffenden Zeitgenossen, deren Stil und Schule zu wenig gekannt und geschätt haben. Leonardo gehörte jedoch nicht zu denen. Er war ein Genie mit allseitiger Vernunft. In der Kunstgeschichte hat er eine derart ausnahmslose Stelle inne, daß diese von Mereschkowski dem Leonardo zugeschriebene Meinung einen Beweis nur eines subjektiven Pietismus bietet.

Es ist jedoch heute nicht zu verleugnen, daß fast alle Kunsthistoriker und alle, die als Kunstkenner angesehen waren, noch bis vor kurzer Zeit die Ikone des byzantinischen Stils nicht für wahre Kunstwerke gehalten haben.

Als ich im Jahre 1886 oder 1887 das erste Mal in Kiew war und das kleine, jedoch sehr interessante Museum der Geistlichen Akademie in Podolien besuchte, zeigte mir Prof. Petrov, ukrainischer Kulturhistoriker und damaliger Kustos dieses Museums, eine kleine Sammlung alter Ikonen und sagte dabei folgendes: "Ob und welche Unterschiede zwischen diesen Ikonen bestehen, welche Stilarten und Schulmerkmale dabei hervorzuheben wären, das wurde nicht festgestellt, nachdem dies alles bisher von niemandem erforscht wurde."

Die Ikone galt allgemein als eine Art der beispielhaften Kunst "l'art applique" – etwa wie ein gefärbtes Osterei, vielleicht interessant, jedoch nicht als Bild, als Kunstwerk. Ich bin jedoch der Meinung, daß ich und mehrere Personen beim Betrachten dieser Werke der hieratischen Kunst des Ostens einem gewissen Zauber erlagen. Ich glaube, diese Werke haben eine derartige Wirkung auf die menschliche Natur ausgeübt, daß der Mensch manchmal in eine Art physischer Emotion geraten ist. In solchen Momenten könnte jemand der Ikone eine zauberhafte und wundertätige Kraft zusprechen. In Wirklichkeit sind dies geheimnisvolle Gefühle des Körpers, diese physische Emotion des menschlichen Organismus, eine Art des natürlichen Empfindens der Schönheit, welche unbewußt den Menschen beherrscht.

Ich glaube, der Arzt möchte dieses Gefühl und diesen Einfluß des Kunstwerkes auf den Menschen als eine Art des Zusammenziehens oder einer Erweiterung des Herzens erklären und diese Emotion mit einem Gefühl tiefempfundener Liebe vergleichen. Ich wundere mich deshalb nicht, daß man die Kunst mit Herzensliebe verehren kann. Darum ist es auch so schwer oder – ich möchte sagen – beinahe unmöglich, guter Kunstkenner zu sein.

Nur der Liebende, welcher mit seinem ganzen Wesen das Meisterwerk empfindet, kann alle Vorteile des Werkes beurteilen. Dieser kann jedoch nicht befähigt sein, die Vorteile eines anderen Werkes oder einer anderen Schule zu beurteilen, seine Seele empfindet es nicht, er betrachtet sie gleichgültig. So wie für die schöpferische Kunsttätigkeit das Herzgefühl und erwecktes Empfinden nötig sind, so muß auch bei der Beurteilung eines Kunstwerkes eine Seelenschwingung entstehen, welche sogar vor 1000 Jahren von einem Künstler empfunden war, wenn er diese Schwingung seines eigenen Herzens in Marmor eingehauen hat. – Vielleicht ist dabei zu unterscheiden zwischen dem, was dem menschlichen Verstand nur äußerlich gefällt und vom Verstand als Schönheit bezeichnet wird – und dem, was mit seiner Schönheit auf das Herz wirkt. – Mit anderen Worten können wir die Meinung Aristoteles teilen, welcher die Musik, die gefällt, von der Musik, die auf die Sittenreinheit einwirkt, unterscheidet.

Es handelt sich jedoch nicht um theoretische Erwägungen. Wenn ich über Erinnerungen zu schreiben habe, muß ich feststellen, daß ich als Kind, bevor ich lesen und schreiben konnte, wenn ich meiner Gefühle nicht bewußt war, mit meinem Herzen die Schönheit unserer alten Ikonen empfand. Wahrscheinlich war ich ein sehr junger Knabe gewesen, wenn ich in unserer Holzkirche in Prylbytschi, vor der Ikone stehend, eine unbegreifliche Rührung empfand, welche ich hier als künstlerische Emotion bezeichnen möchte. Ich muß ein kleiner Knabe gewesen sein, weil unser Pfarrer, den ich später um. einen Kopf überragte, mir wie ein Riese erschien, wenn er im Priestergewand in den Haupteingang der Ikonenwand trat. - Ich entsinne mich, es war der Haupteingang gewesen, weil ich noch in meinem Gedächtnis am Opfertisch statt eines Lammes ein Stück weißen Brotes sehe. Das alles, sogar dieses Weißbrot, berührte meine Seele außergewöhnlich. Die hieratischen Gestalten in der Ikonenwand, der mir zugewandte Blick des Erlösers und Seiner Heiligen Mutter, diese mystische Dämmerung, in welcher nur die Kerzen zu leuchten schienen, und deren Abglanz auf dem goldenen Hintergrund der Ikonen, der Weihrauchgeruch, welcher mit dem ertönenden Gesang bis in den Himmel reichte - das alles hat auf mich einen tiefen, unvergeßlichen Eindruck gemacht. - Der Eindruck war tief, weil ich - außer diesen äußerlichen Erscheinungen - das Gefühl hatte, als fiele ein göttlicher Strahl aus dem Himmel in eine geheimnisvolle Tiefe.

Zu Hause, bei meinen Eltern, standen am Kamin zwei Ikonen, schon ziemlich alt und beschädigt. Diese gesielen mir sehr, obzwar ich nicht sagen konnte warum. Unlängst habe ich sie in der Hand gehabt und festgestellt, daß beide wirklich Meisterwerke sind, trotdem ich ihren Zustand berücksichtigt habe. Man muß sich wundern, daß sie sich überhaupt bis heute er-

halten haben. Eine korrekte Zeichnung, leicht geschwärzt, das Gewand und die äußeren Konturen der Gestalten (Augen, Nase, Mund) nicht mit Farbe aufgetragen. Alle Farben beweisen, daß der Künstler sie nirgends gekauft, sondern sie allein aus dem im Dorfe vorhandenen Material hergestellt hat. Ein zerriebener Tonziegel, vielleicht in zwei Arten, vielleicht eine gewöhnliche Erde, irgendein Pflanzen- oder Blumensaft. Wahrscheinlich wurden die Ikonen Mitte des 17. Jahrhunderts von einem dörflichen Ikonenmaler gemalt, welcher vielleicht nie in der Stadt gewesen war. – Wo hat er das Zeichnen gelernt? Vermutlich hat er die Reste eines alten Ikonenbildes aus dem 12. bis 14. Jahrhundert gesehen. – Oder er sah in der Dorfstube die alten Holzschnitzereien, welche sich zwischen den Ikonen, einer Dorfarbeit, befanden. – Der künstlerische Wert und die Schönheit dieser beiden Ikonen überstieg nicht nur die schäbigen Öldrucke, die man in den Dorfstuben trifft, sondern auch alle Bilder und Reproduktionen, mit denen die Zimmer und Salons eines durchschnittlichen Intelligenten geschmückt sind.

Die Holzschnitzereien dienten wahrscheinlich als Muster für diese mit schwarzen Linien so fein gezeichneten Bilder. Und woher kam bei diesem namenlosen Künstler die wunderschöne Harmonie der dunklen und lichtgrauen Farben? Keine Farbe tritt vor der anderen hervor! Man bemerkt eine Enthaltsamkeit und Einfachheit bei diesem Menschen und hat den Eindruck, daß in diesen kleinen Gestalten die menschliche Seele vibriert. Die Gestalten dieser Ikonen leben noch heute, sie sprechen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Meister andere Farben nicht bekommen konnte, Anilin war damals nicht zu kaufen. Und doch. Warum ist diese gelbe Farbe des Hintergrunds nicht aus rohem Safran hergestellt? Wer hat ihn gelehrt, das Kleid der Gottesmutter - mit einem wunderschön gezeichneten Köpfchen - mit einer Farbe von gemahlenem Ziegel oder mit irgendeinem rötlich aussehenden dunklem Tonstück zu malen? Wer hat unseren Meister belehrt, daß beim Malen des Gewands mit Ton der Hintergrund in der Safranfarbe nicht schön aussehen würde? Oder hat diese Farben ein großer Meister der Zeit harmonisiert und überdeckte alles mit einer eigenartigen Patina? - Die Patina bietet zwar eine gewisse Harmonie verschiedener Farbentöne, kaum wird jedoch diese Harmonie so edel sein wie auf dieser Ikone. - Diese Farbenharmonie, diese Eintönigkeit, zu welcher die einzelnen Farben sich zusammenschließen, konnte unser Meister irgendwo, vielleicht aus der Betrachtung der Ikonenwand, lernen, sicher jedoch schöpfte er die Motive aus der Natur. Die Schule, das heißt die Kunstobjekte, die ihm als Muster dienten, gaben ihm ihre Merkmale, sein Talent jedoch, sein Meistergefühl, sein durch fremde Einflüsse nicht verdorbener Geschmack, gaben ihm den kräftigen, eigenartigen Reiz, welcher uns in seinem Meisterstück so tief entzückt. Obwohl sich die großen Meister der modernen Schulen seit dieser Zeit, einer nach dem anderen, auf der Kunstbühne zeigten und obwohl von den Kritikern eine bescheidene Dorfikone nicht einmal bemerkt worden wäre, war sie tatsächlich ein Kunstwerk. Es ist schwer zu beurteilen, ob das der Einfluß unserer einheimischen Kunst gewesen war oder etwas Ererbtes. Sicher ist, daß mich die Schönheit der Bilder Raffaels entzückt und mir der Farbenreichtum Rembrandts so gut gefallen hat – ich erlebte bei ihrem Anblick nicht diese künstlerische Emotion. Sie überkam mich zum Teil beim Anschauen der Bilder von Bellini, Giotto, Fra Angelico und anderer großer Kunstmaler, deren schöpferische Kraft auf der primitiven, christlichen, teilweise byzantinischen Kultur basierte.

Ich erinnere mich, wie ich im Jahre 1883 mit meiner kranken Mutter in Venedig und Padua gewesen war. Eines Tages – vielleicht infolge meiner eigenen Erlebnisse (ich hatte die Absicht, ins Kloster einzutreten), vielleicht unter dem Einflusse der Krankheit meiner Mutter oder deshalb, weil ich infolge ihrer Krankheit gezwungen war, allein die reichen Kunstwerke Venedigs zu besichtigen – fühlte ich mich sehr einsam und traurig. Ich begab mich in die Kirche des Heiligen Erlösers in Giudeci. In der Sakristei sah ich, neben häßlichen Wachsköpfen der Kapuziner-Heiligen, zwei wunderschöne Madonnen, angebleh ein Werk von Bellini. Als mir der Kirchendiener den Vorhang vor dem heiligen Bilde zurückgezogen hatte, überlief mich ein Schauer – ich wurde in diesem Moment von jedem Pessimismus geheilt. Ich kehrte voll Lebensfreude nach Hause zu meiner kranken Mutter zurück. Mein Enthusiasmus, den ich selten empfand, wirkte auch auf meine arme, kranke Mutter, welche eine wirkliche Kunstmalerin und aufgeschlossen für alles Wunderschöne gewesen war.

Etwas später, schon als Mönch, war ich einige Jahre mit Unterbrechungen in Dobromyl. Unweit von dem Basilianer-Kloster befindet sich, zwischen zwei mit Wäldern bedeckten Hügeln, ein armes Dorf: Polana. Mit den Klosterbrüdern – zuerst als Probemönch, später als Theologe, zuleht als Noviziatsmagister –wanderte ich oft durch die Wälder, unweit des alten Klosters. Wir gingen talabwärts, quer über die Felder in die Schlucht und kamen ins Dorf Polana. Wir dachten, nach Polana führe kein Weg; dieses Dorf war wie eine Oase zwischen den Wäldern. Das Dorf machte den Eindruck einer von Menschen vergessenen Ortschaft. Nur hie und da bellte ein Hund, hier und dort zeigte sich ein Kind. Vor einem dunkelgrünen Hintergrund des Waldes und der armen Felder schien mir Polana wie ein verzaubertes Dorf. Außerhalb des Dorfes stand eine kleine, von Linden umgebene Kirche. Eigentlich war das eine kleine Kapelle mit dem Haupteingang in der Ikonenwand und einem schmalen Eingang an Stelle der Diakonstür.

Wir konnten jedoch in die Kirche nicht hinein, weil es im Dorfe keinen Pfarrer gab. An der Ikonenwand befanden sich einige Ikonen. Ich erinnere mich, daß auf einem Brett alle Apostel der Reihe nach dargestellt waren. Sie waren von einem Dorfmaler gemalt, welcher, außer der alten Ikonenwände, keine Musterbeispiele gesehen hat. Er hielt sich jedoch nicht genau an seine Vorbilder. Die Linie war bei ihm etwas ungezwungen, bei einer streng traditionellen Komposition. Die Ikonen sind – meiner Ansicht nach – typisch

für eine Übergangszeit, welche unbewußt von den durch Jahrzehnte überlieferten und wiederholten Motiven abzuweichen begann. Es war in Polana schwer festzustellen, ob dieses zwei bis drei Meter lange Brett und die anderen, etwas kürzeren Bretter, auf welchen die heiligen Gestalten dargestellt waren, für diese Kirche geschaffen oder aus einer anderen, älteren Kirche hierher gebracht wurden. – Übrigens hat uns erst die Erfahrung gelehrt, alle Details bezüglich der Feststellung des Herkunftsalters der Ikonen in Betracht zu ziehen. – Schon aus Stanislau begab ich mich nach Dobromyl und kam mit den Probemönchen nach Polana, gerade in dem Moment, als die Dorfeinwohner, nach der Errichtung einer neuen Kapelle, die alte Kirche demoliert und die Absicht hatten, die Ikonen zu verbrennen. – Wieviel wertvolle Ikonen sind auf solche Weise verbrannt – da nach dem alten Kirchenbrauch die heiligen Gegenstände nicht mißachtet werden dürfen. – Die Ikone der alten Kirche in Polana habe ich erworben, und auf diese Weise wurden sie als erstes Exponat in das Museum gebracht.

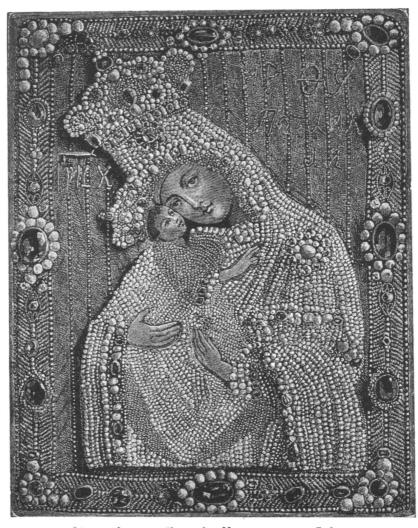
Mehrere Male ist es mir und den Museumsangestellten gelungen, wertvolle Ikonen, welche schon zum Vernichten bestimmt waren, zu retten. Vor allem zogen wir das Alter der Ikonen in Betracht und erst später kamen wir dazu, den künstlerischen Wert unserer alten Ikonen zu schäten.

Den allgemeinen Erläuterungen der europäischen Kritik und Ästhetik folgend, waren wir noch alle Realisten gewesen und jeder von uns betrachtete als das höchste Ziel der Kunst die möglichst genaue Übertragung der Natur. Alle Universitäten und Akademien in Europa waren von dem Prinzip beherrscht, die Natur sei ein großer Meister der Kunst. Ungeachtet dessen, daß dieser große Meister gewöhnlich von den Studierenden der Akademie oft als alter, einschlafender Greis daugestellt wurde.

Ich glaube, erst in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts haben die Kunstakademien sich damit befaßt, auch das Außerweltliche in einem Kunstwerke zu suchen und darzustellen. Wir haben noch lange die von der Außenwelt mit einem unbewußten Instink hereindringenden Strahlen, welche den Ikonen einen Glanz gaben, nicht gekannt und verglichen diese mit den Werken der realistischen Kunst.

Ich erinnere mich, daß ich in Kiew, im Sofien-Sobor ein sehr interessantes Kunstwerk gesehen habe: Die Fresken an den Wänden des Treppenhauses. Lange konnte ich die Kunst des Malens der heiligen Ikonen mit den rein weltlichen Motiven dieser Fresken (Jagd auf Tiere) nicht in Einklang bringen.

Die Erfahrung zeigte, daß die Ikonen viel wertvolles, historisches und ethnographisches Material darbieten. Diese Erfahrung beweist, daß unsere alte Kunst noch nicht tief genug erforscht und so geschätt ist, wie sie es verdient. Wir sind zur Überzeugung gekommen, daß es für uns keinen Fortschritt und keine Entwicklung der Kunst gibt, welche nicht auf unserer künstlerischen Überlieferung basieren und in ihr nicht ihren Ausgang finden.



Die wundertätige Ikone der Muttergottes von Dubno.

FÜRST NIKO NAKASCHIDSE ÜBER DIE UKRAINE UND DAS DEUTSCH-UKRAINISCHE PROBLEM

Fürst Niko Nakaschidse entstammt dem ältesten und angesehensten Fürstenhaus Georgiens. Schon in früher Jugend kämpfte er für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seiner Heimat und betätigte sich aktiv in deren Befreiungsorganisationen. Obwohl bereits von der bolschewistischen Tscheka verhaftet, wagte es diese nicht, ihn zu ermorden, weil sie auf Grund der Verehrung und Beliebtheit, deren sich der junge Fürst im georgischen Volk erfreute, mit schweren innenpolitischen Schwierigkeiten rechnen mußte. So wurde er lediglich des Landes verwiesen.

In der Emigration wirkte er als Publizist und Politiker. Seine umfassenden Kenntnisse und Erfahrungen sowie seine lautere Menschlichkeit und Liebenswürdigkeit sicherten ihm allenthalben uneingeschränkte Hochachtung und Beliebtheit. Im Jahre 1954 wurde er zum Generalsekretär des Antibolschewistischen Blocks der Nationen (ABN) ernannt, in welcher Eigenschaft er sich mit seltener Tatkraft und Umsicht für die Befreiung der unterjochten Völker aus der russisch-bolschewistischen Schreckensherrschaft einsetzt.

Im Frühling des heurigen Jahres beging er das vierzigste Jubiläum seiner politischen Tätigkeit. Aus diesem Anlaß gewährte er unserem Ersten Sekretär und Spr.-Redaktionsmitglied ein Interview, das wir nachstehend in vollem Wortlaut veröffentlichen. (Red.)



Frage: "Von Ihrer Heimat Georgien aus hatten Sie, Durchlaucht, sicher Gelegenheit, Land und Leute der Ukraine kennenzulernen. Wie beurteilen Sie demnach die Mentalität, Sitten und Gebräuche der ukrainischen Bevölkerung?"

Antwort: "Ich kenne Land und Volk der Ukraine schon von früher her gut und war auch im letzten Kriege zwei Jahre dort. Die Deutschen, die vom Nord-Abschnitt in die Ukraine kamen, merkten sofort, daß die Ukrainer ein anderes Volk sind als die Russen und daß ihr Land sich einer hochentwickelten Kultur erfreut, die selbst unter der Sowjetherrschaft ihre Eigenart und Tradition gewahrt hat.

Ihre Beziehungen zu Georgien bzw. dem Kaukasus sind althistorischen Datums und gestalteten sich seit Bekehrung der Ukraine zum Christentum noch enger. Von den ukrainischen und georgischen Wissenschaftlern wurde bewiesen, daß nach Einführung des Christentums in der Ukraine für den Bau der Kirchen und deren Ausstattung aus dem nächsten christlichen Lande, nämlich Georgien, die Fachkräfte geholt

wurden. Auch rassisch sind die Ukrainer den Georgiern verwandt, denn es steht fest, daß in ersteren das Element der kaukasischen Rasse, mit deren Völkern sie benachbart waren, sehr stark vertreten ist. Daß die Ukrainer ein altes Kulturvolk sind, stellt man sofort beim Betreten ihres Landes fest. Herrlich ihre alte Volksmusik und ihre Tänze, ihre alten Sagen, Balladen und Märchen!

In neuerer Zeit, seit dem 19. Jahrhundert, wurden die jungen Generationen infolge des gemeinsamen Schicksals einander auch durch politische Beziehungen noch nähergebracht. Viele Georgier studierten früher in Kiew, Charkiw und Odessa, und hier wurden enge politische Verbindungen angeknüpft. Auch in Georgien waren viele Ukrainer. Einige von ihnen wurden inzwischen georgisiert, obwohl sie ihren alten Namen beibehielten. Sie wurden bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Jett sind in der Heimat auch unter der Sowjetherrschaft die Beziehungen zwischen beiden Völkern mehr als herzlich. Hierüber in diesem Rahmen ausführlicher zu sprechen, würde uns zu weit führen. Es sei als Beispiel nur erwähnt, daß in der Mittelschule der ukrainischen Stadt Mirgorod, wo im 18. Jahrhundert der bekannte georgische Dichter David Guramischwili als Emigrant lebte und starb, die georgische Sprache obligatorisch ist.

Die regen gegenseitigen Besuche von Wissenschaftlern, Schriftstellern, Künstlern und die demonstrativ begeisterten Empfänge sind die besten Beweise."

Frage: "Wie beurteilen Sie die durch die bolschewistische Industrialisierung in der Ukraine, der ehemaligen "Kornkammer Europas", geschaffene Lage und deren künftige Auswirkung?"

Antwort: "Die Industrialisierung der Ukraine ist eine normale Entwicklung, bedingt durch ihre Bodenschäte: Kohle, Eisen, Manganerz usw. Sie wäre auch bei Selbständigkeit der Ukraine nicht ausgeblieben. Unter normalen Verhältnissen würde das die Landwirtschaft nicht benachteiligen und beeinträchtigen, im Gegenteil, die beiden Faktoren werden sich gegenseitig vollauf ergänzen, wie dies in den Vereinigten Staaten Amerikas der Fall ist. Nicht vergessen werden darf dabei, daß selbst bei einer derartigen Überindustrialisierung wie in den USA die Hälfte des gesamten Weizens auf dem

Weltmarkt aus den USA stammt, und daß diese für 25 Millionen Menschen Nahrung ausführen."

Frage: "Die Grundtendenz unserer Zeit ist darauf ausgerichtet, mit Hilfe eines geeinten, dem Atlantikpakt angeschlossenen Europa, die bolschewistischen Gelüste nach Weltherrschaft und die damit verbundene immerwährende Bedrohung der zivilisierten Nationen zu überwinden. Welche Rolle schreiben Sie dabei dem 40-Millionen-Volk der Ukrainer zu und welche Hilfestellung hätten dabei die Westmächte zu leisten?

Um weiterhin speziell von Deutschland zu sprechen: Auf welche Weise könnte sich dieses in den genannten Aufgabenbereich einschalten?"

Antwort: "In diesem Kampfe gegen die bolschewistische Gewaltherrschaft und den russischen Imperialismus, die eine große Gefahr für die zivilisierte Welt darstellen, kommt den Ukrainern als großem Volk eine besondere Bedeutung zu. Die Ukraine grenzt unmittelbar an den Westen und ist damit neben ihren anderen Nachbarländern ein Vorposten der westlichen Welt. Diese Tatasche wird leider im Westen nicht erkannt. Die durch die Westmächte der Ukraine zu gewährende Hilfe muß politischer, moralischer und materieller Natur sein. Durchsetzen werden sich dann die Ukrainer selbst! Andererseits ist ein auf sich allein angewiesenes und verlassenes Volk nicht imstande, den Kampf zu führen. Deutschland konnte seiner geopolitischen und geschichtlichen Stellung nach, und den sich daraus ergebenden Sonderaufgaben in Osteuropa gemäß, in der Zeit, als so viel Völker gegen die russische Tyrannei kämpften, die Führung dieser Völker übernehmen. Aber es war sich leider dieser seiner Sendung nicht bewußt oder schränkte den Bereich seiner Aufgaben absichtlich ein. Hätte Deutschland sich für diese Völker eingesett, dann hätte es sich deren Vertrauen, das es im letten Kriege eingebüßt hatte, zurückgewonnen und sein Ansehen bei diesen Nationen wieder erlangt. So aber richtet es sein Augenmerk nur auf die internationalen Verhältnisse und auf die zeitbedingte Politik.

Es ist nicht zu erwarten, daß Deutschland gewillt ist, uns im Befreiungskampfe unserer Völker aktiv beizustehen."

Frage: "Welche Erfolgsaussichten versprechen Sie sich vom Widerstand der Ukrainischen Untergrundbewegung und ihrem Kampf gegen den bolschewistischrussischen Imperialismus? Auf welche Weise könnte nach Ihrer Auffassung der Freiheitskampf der Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA) durch die Westmüchte unterstügt werden?"

Antwort: "Diese Frage ist teilweise schon beantwortet. Im Vorfeld der westlichen Welt — der Ukraine — führt die auf sich allein angewiesene UPA einen verzweifelten ungleichen Kampf gegen die unerbittliche russisch-bolschewistische Miltärmacht. Damit ist die UPA eine Avantgarde der westlichen Welt. Ich habe schon gesagt: sie braucht nur politische, moralische und materielle Unterstützung, alles weitere wird sie selbst erledigen. Es genügt, die Erklärungen der sowjetischen Machthaber und ihrer Presse über die "Banditen" der UPA zu lesen, um zu erkennen, welchen Faktor sie darstellt. — Aber die westliche Welt blieb taub!" —

Frage: "Sie kennen, Durchlaucht, das Bestreben der 'Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft' nach Vertiefung des Verständnisses zwischen dem deutschen und ukrainischen Volk sowie nach Anbahnung kultureller und wirtschaftlicher Zusammenarbeit in der Zukunft. Wie ist Ihre eigene Einstellung hiezu?"

Antwort: "Die erste Aufgabe der "Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft" besteht darin, die breite deutsche Öffentlichkeit über die Ukrainer aufzuklären und schonungslos denjenigen entgegenzutreten, welche mit prorussischer Tendenz die ukrainische Geschichte darstellen.

In Deutschland herrscht ein Mangel an Kenntnis der Volkskunde in der Sowjetunion und überhaupt an ethnographischer und politischer Geographie der Länder Osteuropas. Was in der UdSSR, diesem Völkergefängnis, liegt, wird mit 'russisch' abgetan. Wahrlich eine Schande für zivilisierte Menschen!

Auch die Ukrainer müssen als Nachbarn Deutschlands ein Interesse daran haben, die Beziehungen zu Deutschland enger zu gestalten. Im Mittelalter waren sie schon ausgezeichnet. Man soll immer realpolitisch denken und nicht in theoretischpolitischen Anschauungen die Freunde über "Bergen und Meeren" suchen. Hier hat Ihre Gesellschaft eine wichtige und dankbare Aufgabe."

Frage: "Es wird von seiten der Emigration aus den osteuropäischen Ländern und unter ihnen vor allem von den Ukrainern lebhafte Klage darüber geführt, daß deren Mitglieder in Deutschland — zum Unterschied von verschiedenen anderen Staaten — immer noch mit dem diffamierend empfundenen Ausdruck 'heimatlose Ausländer' bezeichnet werden. Wie stellen Sie sich zu dieser Frage?"

Antwort: "Die Bezeichnung ,heimatloser Ausländer' ist selbst philologisch und dem Sinne nach höchst merkwürdig! "Heimatlos" kann ein Mensch nicht sein, sondern höchstens ,ohne Staatsangehörigkeit". Das wurde in Frankreich bezeichnet mit ,sans nationalité", also ein Mensch ohne Nationalität. Das sind Begriffsverwirrungen, ein bezeichnendes Merkmal unserer Zeit.

Das wäre aber alles halb so schlimm. Das Schlimmste dabei ist, daß die Emigranten im allgemeinen als ,unerwünschte Elemente' betrachtet werden. Für alle ist der Visumzwang abgeschafft, nur für Staatenlose nicht. Man nimmt an, daß diejenigen, welche die Staatsangehörigkeit besigen, alle ehrliche Menschen sind. Kriminelle und Spione glaubt man nur unter den Staatenlosen suchen zu müssen. Auch das ist eine Schande für zivilisierte und noch dazu christliche Staaten. In anderen Ländern sind die Staatenlosen, die ihren Militärdienst geleistet haben, voll und ganz den Einheimischen gleichgestellt. In Deutschland ist nicht einmal das der Fall. Andererseits aber trifft die Schuld daran zum Teil die Emigration selbst. Wenn sie eine einheitliche, starke Organisation hätte, die ihre sozialen Rechte vertreten könnte, dann vermöchte sie Vieles zu erreichen."

. . . und die Sprache der Tatsachen

Die letten Darlegungen des Fürsten Nakaschidse finden im Zusammenhange mit dem grauenvollen Tode Matus Černaks ihre ebenso unerwartete wie erschütternde Bestätigung.

Es ist von ganz besonderer Tragik, daß die verruchte Tat eines feigen Meuchelmörders zum Anlaß genommen wird, ausgerechnet die leidgeprüften Emigrationen — wenn vielleicht auch nur aus Verlegenheitsgründen — zu Sündenböcken stempeln zu wollen.

Wir wollen hiebei vorläufig davon Abstand nehmen, über gewisse amtliche

Verlautbarungen bayerischer Politiker zu diskutieren und beschränken uns auf die Feststellung, daß es Dinge gibt, die nicht Landes- sondern Bundesangelegenheit sind, und für die sich auch die Besatzungsmächte interessieren dürften. Wir lassen also diese Dinge beiseite, da sich die Gruppen, für die wir eine Lanze zu brechen uns verpflichtet sehen, hievon an sich nicht betroffen fühlen. Festgenagelt werden muß aber der ziemlich prokommunistisch wirkende Versuch einer Münchener Zeitung, den Emigranten das Recht abzusprechen, sich für Interessen und Existenzberechtigung ihrer Heimatländer einzusetten. (Gleichgeartete Presseorgane werden ihr vermutlich Gefolgschaft leisten.) In den Kreisen, die wir in diesem Zusammenhang im Auge haben, befinden sich Persönlichkeiten, die sich einst selbst im Exil befanden und - nur unter anderen Vorzeichen - das gleiche taten, was sie nun ihren wirklich nicht zu beneidenden Schicksalsgefährten verübeln und zum Vorwurf machen wollen. Wozu dieses Messen mit zweierlei Maß? Will man sich wirklich den üblen Grundsatz zu eigen machen: "Nicht der Mörder — der Ermordete ist schuldig!"? — — und will man tatsächlich die Mitglieder der Emigration, so wie dies bisher schon innerhalb der eigenen vier Wände der Fall gewesen zu sein scheint, nunmehr vor aller Öffentlichkeit zu Menschen zweiter oder dritter Klasse degradieren?

Hiegegen beschwören wir den Geist der Demokratie, der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu flammendem Widerspruch.

Gebt nicht dem bestialisch Ermordeten und seinen im Sinne des unantastbaren Völkerrechts, der Zivilisation, des Christentums und der allgemeinen Menschheitskultur sich bemühenden Mitkämpfern die Schuld, sondern richtet Euer Augenmerk dorthin, wo die ewigen Verschwörer und Unruhestifter in ihren Mord- und Spionagezentralen sigen!

Gerade die Organisationen der Emigranten aus allen Ländern haben in dieser Beziehung sehr aufschlußreiche und wertvolle Winke gegeben. Und eben deshalb wurde Černak ermordet. Es ist tief bedauerlich, daß man all das nicht beachtete, sondern zuwartete, bis ein furchtbares Unglück geschehen war. Zum Dank dafür werden nun diejenigen, die nach bestem Wissen und Gewissen den nun eingetretenen grauenhaften Ereignissen in voller Loyalität vorbeugen wollten, verfemt und verketert — —

"Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an", könnte man mit dem Dichter angesichts derartiger Entgleisungen ausrufen!

Der von den Bolschewisten seiner Heimat ebenso wie Matus Černak zum Tode verurteilte ehemalige slowakische Außenminister Prof. Dr. Ferdinand Durčansky äußerte vor kurzer Zeit bedrückt: "Černak war der erste — wer wird der Nächste sein?"

Videant consules! Der Feind steht links! Nicht in den Reihen, die nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten bewiesen haben, daß ihr Einsatz Europa und damit Deutschland ebenso wie ihrer Heimat unschätzbare Dienste zu erweisen im Begriffe ist.

Die Emigration Osteuropas ist ein wertvoller und bewährter Bundesgenosse gegen die permanente Bedrohung jener
Werte, die uns allen hoch und heilig sind.
Sie kann deshalb niemals als menschlich
zweitrangig betrachtet werden, sondern,
wenn es eine Steigerung des Begriffes
"erstklassig" geben würde, müßte diese
auf sie angewendet werden.

Das so einprägsam als irgend möglich zum Ausdruck zu bringen, ist der Sinn dieser Zeilen, wobei wir uns in voller Übereinstimmung mit dem anständig denkenden Teil der deutschen Bevölkerung wissen.

In Ehrfurcht und tiefer Trauer verbeugen wir uns vor Matus Černak, Möge sein Märtyrertod diejenigen zur Einsicht bringen, welche die Zeichen der Zeit noch nicht verstanden zu haben scheinen, damit endlich Vernunft und guter Wille siegen in einer bemitleidenswert zerrütteten Welt.

Spr.



Prof. A. Jakowliw †

Am 14. Mai 1955 starb in New York unser Mitarbeiter Professor Andreas Jakowliw, ein warmherziger Förderer der "Deutsch-Ukrainischen Gesellschaft", im Alter von 83 Jahren.

Der Verstorbene war nicht nur ein bekannter Wissenschaftler auf juristischem Gebiet, sondern auch ein prominenter Politiker. In den Jahren 1918 bis 1923 vertrat er die Ukrainische Republik als Botschafter und Gesandter in Österreich-Ungarn, dann in Belgien und Holland. Nach der russischen Okkupation der Ukraine wurde er an die Ukrainische Freie Universität in Prag und an die Technisch-Wissenschaftliche Akademie in Podêbrad berufen, wo er sich als bedeutender Gelehrter und vorzüglicher Administrator erwies.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten befaßten sich mit der Geschichte des ukrainischen Rechts besonders zu Zeiten des Litauisch-Ukrainischen Staates sowie mit einzelnen aktuellen Themen wie "Deutsches Recht in der Ukraine vom 16.—18. Jahrhundert", "Grundzüge der ukrainischen Verfassung" und vielen anderen. In Anerkennung seiner geistigen Kapazität wurde er zum Mitglied der "Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften" ernannt und dann in die Mitgliedschaft an der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften gewählt, während er auch sonst vielen anderen wissenschaftlichen Instituten als Mitglied angehörte.

Der Name wie auch die publizistische und politische Tätigkeit des Prof. A. Jakowliw ist eng verbunden mit der Epoche der ukrainischen kulturellen und staatlichen Wiedergeburt und seine Verdienste in dieser Beziehung sind für immer eingetragen in die neuzeitliche Geschichte des ukrainischen Volkes.

Ing. Ilko Popowytsch †

Am 1. Juli dieses Jahres ist in München der stellvertretende Präsident der "Deutsch - Ukrainischen Gesellschaft", Ingenieur Ilko Popowytsch, im Alter von 73 Jahren gestorben. Er gehörte zu den angesehenen Politikern der Bukowina und später der Westukraine, wo er als aktives Mitglied der ukrainischen radikalen Partei tätig war.

In der Emigration wurde er als Repräsentant der ukrainischen politischen Gruppen in den Ukrainischen Nationalrat gewählt, in dem er zuletst als stellvertretender Präsident wirkte.

Die "Deutsch-Ukrainische Gesellschaft verliert in ihm einen offenherzigen Mitarbeiter und Anhänger der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem ukrainischen Volk.

LITERARISCHE OSTSCHAU

Hans Koch: Die ukrainische Lyrik 1840 bis 1940. Ausgewählt und übertragen. (Franz Steiner Verlag GmbH., Wiesbaden, 1955. XVI, 116 S., Preis 12 DM.)

Jeder wird dieses Buch mit Spannung öffnen und es, wenn er einmal darin gelesen hat, immer wieder gern zur Hand nehmen. In wessen literarischer Landkarte die ukrainische Lyrik bisher ein leerer, weißer Fleck war, der kann die Lücke mit wesentlichen Aufzeichnungen füllen. Er wird in großen Zügen über den Charakter und die Geschichte der ukrainischen Dichtung unterrichtet durch die konzentrierte Einführung, die speziellen Anmerkungen und die Angaben über das einschlägige Schrifttum. Er erfährt, wie die in wissenschaftlichen Werken übliche Umschrift ihm fremder Buchstaben auszusprechen ist. Vornehmlich aber kann er die reiche Auswahl von 136 ins Deutsche übertragenen ukrainischen Gedichten selbst sprechen lassen.

Nicht geringer sind die Spannung und die Freude des Kenners und Freundes der ukrainischen Lyrik, der auf das Erscheinen dieser wichtigen Anthologie bereits gewartet hat. Mit Befriedigung stellt er fest: Hans Koch hat das schwierige Problem einer repräsentativen, vielseitigen, über den verschiedenen Kunstrichtungen stehenden Auswahl auf eine gute Art gelöst. Gleichgewichtig sind die beiden Abschnitte 1798—1917 (vor Ševčenko nur drei Gedichte) und 1917—1941 gefüllt. Daß und warum auch der Anhänger moderner Kunstdichtung immer wieder von den vor einem Jahrhundert ganz elementar gesungenen Gedichten Ševčenkos bewegt wird, ist aus Kochs Auswahl und dem Ton seiner Übertragungen zu spüren: Ševčenko war die Stimme der Ukraine selbst; durch seinen Mund sprach das ukrainische Land. sang und sagte das ukrainische Volk sich selbst aus.

Der aufmerksame Leser verfolgt, was alles aus dem Boden, den Sevčenkos Acker zum Pflug gemacht hat, weiterhin erwuchs: Romantik und Realismus, schon im Keim vorbereitet, und die Anfänge des Modernismus. Elastischer, differenzierter werdend zeigt sich im zweiten Abschnitt die entfaltete Kunstdichtung: der Symbolismus, die klare Neoklassik und die Vielfalt der poetischen Erscheinungen "zwischen

Futurismus und Neoromantik", avantgardistische, extrem realistische Stimmen und melodischer Ausdruck, freie Rhythmen und jüngere an der Neoklassik geschulte Form. Man erkennt den Stil der verschiedenen Epochen unter Hans Kochs Nachdichtung. So entsteht ein objektiver Überblick über ein Jahrhundert ukrainischer Dichtung.

Hans Koch hat einen wichtigen Beitrag zur europäischen Literaturgeschichte geliefert und vieles, was den meisten Westeuropäern bisher unbekannt war, ans Licht gehoben. Man sagt dem Autor Dank und wünscht seinem verdienstvollen Werk weite Verbreitung. Denn gute Kunde vom Wesen eines Volkes können seine geistig Schaffenden zu den anderen Völkern bringen.

M. Kovalevskyi: Die oppositionellen Bewegungen in der Ukraine und die Nationalitäten-Politik der UdSSR. Herausgeber: Institut zur Erforschung der Geschichte und Kultur der UdSSR. München 1955, 82 S., ukrainisch. (Vervielfältigung.)

Bei der Erforschung der nationalen Befreiungs-Bewegung der Ukrainer im Rahmen der UdSSR geht der Verfasser von den Haupt-Etappen der Revolution von 1917 aus. Während Petrograd und Moskau Mittelpunkte des international getarnten Bolschewismus geworden waren, spielte Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, die Rolle eines Sammelbeckens für die Völker des ehemaligen Zarenreiches, Die Vorkämpfer der ukrainischen Revolution stellten der universalen Konzeption des russischen Kommunismus die Idee einer staatlichen Unabhängigkeit und Souveränität der Völker gegenüber. Trottdem die Rote Armee das Sowjetregime in der Ukraine mit Waffengewalt eingeführt hatte, kämpften die Ukrainer seit den zwanziger Jahren bis heute für die nationale und staatliche Selbständigkeit der Ukraine.

Bei der Analyse der Nationalitäten-Politik behandelt der Verfasser die Leninsche These besonders eingehend, indem er auf den krasen Widerspruch zwischen der revolutionären Theorie und der Nachrevolutions-Praxis des Bolschewismus hinweist. Als Ergebnis dieser Politik entstand die von den Bolschewiken gegründete Ukrai-

nische Sozialistische Sowjetrepublik (Dezember 1919), welche, gleich der Weißruthenischen SSR, der Transkaukasischen SFSR u. a. mit der RSFSR Bündnisverträge abschloß und auf ihre souveränen Rechte "verzichtete".

Die zweite Eigentümlichkeit der Nationalitäten-Politik der UdSSR bildete die sog. "Ukrainisierung" des staatlichen und des Partei-Apparates der Ukraine als Mittel zur Bolschewisierung des sozialen und des kulturellen Lebens und zur Zentralisierung des staatlichen Verwaltungsapparats auf allen Gebieten der Volkswirtschaft, sogar der Kirche, troß Trennung von Staat und Kirche, in Moskau.

Äußerungen des ukrainischen nationalen Eigenlebens in der UdSSR wurden, falls man sie nicht überhaupt liquidieren konnte, auf ein Minimum reduziert.

Der Verfasser erklärt alle Versuche der Bolschewiken, nationale Unterschiede innerhalb der UdSSR zu beseitigen, vor allen Dingen mit der kommunistischen Weltanschauung, deren Bestrebungen auf eine völlige Zentralisierung gerichtet sind. Dazu wird von einem so paradoxen Mittel, wie das einer "Ukrainisierung", einer "Weißruthenisierung" usw., als "Selbstbe-stimmungsrecht der Völker" getarnt, Gebrauch gemacht. Auf dem Hintergrunde dieser Kennzeichnung der Natur des Kommunismus innerhalb des Nationalitäten-Problems läßt der Verfasser das Gemälde oppositioneller nationaler und kommunistischer Bewegungen in bezug auf die bolschewistischen Parteien der UdSSR und USSR sowie von deren Kolonialpolitik in der Ukraine entstehen. Die oppositionellen Aktionen gegen die bolschewistische Partei der UdSSR machten auf die Regierungskreise in Moskau großen Eindruck.

Das Urteil in Sachen der ukrainischen Opposition wurde gleichzeitig mit dem Fall der "nationalistischen Abweichung" und ihres Parteileiters Maxymowitsch der Exekutive der Komintern überlassen. Das Sondergericht der Komintern verurteilte Schumsky und Maxymowitsch, und dieser Umstand wiederum hatte Repressalien anderen getreuen Mitgliedern der Borotbisten-Gruppe gegenüber zur Folge. Außer den oppositionellen Strömungen innerhalb der ukrainischen kommunistischen Partei behandelt der Verfasser eingehend die Ideologie und die Geschichte der nationalen Organisation "Bund zur Befreiung der Ukraine" auf Grund eines Stenogramms des Prozesses vom 9. März bis

19. April 1930 gegen 45 Mitglieder dieser Organisation. Inmitten dieser 45 Mitglieder saßen zahlreiche hervorragende Vertreter des politischen, sozialen und kulturellen Lebens der Ukraine, wie z. B. Prof. S. Jefremow, W. Tschechowskyj, W. Durdukiwskyj, I. Hermaise, A. Nikowskyj, Frau Staritzka-Tschernjachiwska u. a. auf der Anklagebank. Der "Bund zur Befreiung der Ukraine" kämpfte für eine Wiederherstellung der ukrainischen staatlichen Unabhängigkeit und der demokratischen Rechte der ukrainischen Bürger.

Zur Propagandaeinführung in Jugendkreisen bediente sich der "Bund zur Befreiung der Ukraine" des "Bundes der Ukrainischen Jugend" (SUM), welcher Jugendzellen auf den Hochschulen und den Höheren Lehranstalten in der ganzen Ukraine, besonders in Kiew, unterhielt.

Beide Organisationen kämpfen für die Entwicklung einer National-Kultur und für eine Festigung der angebahnten Beziehungen zu Europa.

Im letten Kapitel seiner Arbeit behandelt der Verfasser die neuen Formen der ukrainischen Opposition und die Gründe des Zickzackkurses der Nationalitäten-Politik der UdSSR.

Der Einfluß des Westens auf die moderne Sowjetukraine ist durch die Annexion der Westukraine stärker geworden. Die Ukrainische Aufständische Armee (UPA), deren Kampftraditionen in den am rechten Dnjepr-Ufer gelegenen ukrainischen Gebieten weiterleben, wußte ihre Ideen über einen bewaffneten Widerstand über die ganze Ukraine zu verbreiten.

Auch innerhalb der Partei ist der ukrainische Einfluß gewachsen. In der Ukraine ist bereits eine eigene sowjet-ukrainische vermittelnde Führerschicht entstanden — die Bürokratie, mit deren Hilfe die UdS-SR den Kompetenzbereich der autonomistischen Verwaltung erweiterte und Änderungen innerhalb der strategisch-wirtschaftlichen Zonen im Falle des Ausbruchs eines dritten Weltkrieges vornahm.

I wan Majstrenko: Die krisenhaften Vorgänge in der Sowjet-Wirtschaft. Herausgegeben vom Institut zur Erforschung der Geschichte und Kultur der UdSSR. München 1955, 122 S. in ukrainischer Sprache. (Vervielfältigung.)

Der Verfasser der vorliegenden Broschüre ist bemüht, einerseits die einzelnen krisenhaften Erscheinungen der Sowjet-

Wirtschaft, welche ihr nach Abschluß des Kollektivierungs- und Militarisierungsprozesses innerhalb der sowjetischen Gesamtwirtschaft eigen waren, zu deuten — andererseits eine Erklärung für das Anwachsen dieser einzelnen Krisenzustände zur Allgemeinkrise, die in den fünfziger Jahren in Erscheinung getreten und nach dem Tode Stalins besonders akut geworden war, zu finden. Er kommt zu folgenden Schlüssen:

Das Wirtschaftssystem des Stalinismus ist eine bürokratische Reinkarnation des Wirtschaftssytems des "militanten Kommunismus" während des Bürgerkrieges. Dieses System war im Laufe der Fraktionskämpfe innerhalb des Bolschewismus, d. h. unter dem Einfluß rein politischer Faktoren entstanden. Andererseits aber war der Stalinismus ständig bestrebt, das im praktischen politischen Kampfe geborene Wirtschaftssystem als "Aufbausystem des Kommunismus" theoretisch zu fundieren.

Von politischen Faktoren erzeugt, war das Wirtschaftssystem des Stalinismus in den 25 Jahren seiner Existenz nicht imstande, ein organisch mit dem Sozialleben verbundenes Original-Wirtschaftssystem zu erklären, daß es nach Liquidation der Wirtschaftsautonomie des Erzeugers zu einer bürokratischen Erstarrung wirtschaftlicher Beziehungen geführt hatte. Die einzige Triebkraft dieser monopolistischen Wirtschaftsform war und bleibt die von oben her befohlene moderne Technik und die höheren Orts organisierte Vorbereitung von neuen Kadern.

Seit einem Vierteljahrhundert bleibt die Wirtschaft der UdSSR eine Kriegswirtschaft. In den ersten Jahren wurde der Bolschewismus in seinem Kampfe gegen das private Kleinbauerntum von ihr unterstütt. Jedoch wurde das Wirtschaftssystem des Stalinismus nach Abschluß der gewaltsamen Kollektivierung vom sozialen Bewußtsein des Volkes nicht als legitim empfunden. Im Zusammenhang damit bleibt die Sowjetwirtschaft gewaltsam und militaristisch. Augenblicklich ist das System auf die Unterstützung der bolschewistischen politischen "bonapartistischen" Kriege mit der "kapitalistischen Umwelt" einerseits und auf die Überindustrialisierung sowie auf die Beseitigung jeglichen Unterschiedes zwischen Industrie und Landwirtschaft, zwischen Stadt und Land andererseits, gerichtet. Hier jedoch stieß das Sowjetregime auf Hindernisse, welche aus der Agrar-Übervölkerung der UdSSR erwuchsen. Die Übervölkerung wurde durch die Kollektivierung nur noch gesteigert und Verborgenes wurde offenkundig, als Millionen Landbewohner herausfühlten, daß sie im Kolchossystem "überflüssig" seien.

Die Agrar-Übervölkerung wurde zur Achillesferse des Bolschewismus und veranlaßte seinen wilden Angriff auf die Gesellschaft in Form einer Ümsiedlung und, manchmal, einer Liquidierung von Einwohner-Millionen.

Die weltpolitische Entwicklung und die durch die Atomwaffen bedingte Rüstungszunahme nach dem Kriege führte zu einer Krise des Krieges selbst. In der Sowjetunion fand sie auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft Ausdruck. Der Tod Stalins machte diese Krise deutlicher, schärfer und drohender. Z. Zt. weist die sowjetische Kriegswirtschaft die Tendenz auf, vorsichtig und allmählich Friedenswege einzuschlagen. Dieser Prozeß hat zuweilen einen elementaren, teilweise jedoch, infolge entsprechender Maßnahmen der Regierung, planmäßigen Charakter. Jedoch wird der von Stalin hinterlassene bonapartistische Apparat kaum imstande sein, die für die Wirtschaftsentwicklung der Sowjetrepubliken notwendige Demilitarisierung der Sowjetwirtschaft zu bewerkstelligen.

Es wäre angebracht, daß diese Broschüre in deutscher Sprache erscheinen würde.

Für den Presse-Fonds der Zeitschrift "UKRAINE IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART"

gespendet:

Se. Exzellenz Bischof Dr. Diet, DM 50 – Se. Exzellenz Bischof Dr. J. Döpfner, DM 20 – Hochw. Herr Karl H. Jacoby, DM 20 – Ukrainian Canadian Committee, DM 100 – Komitee "Maty i Dytyna", Lorain (USA), DM 100.

Wir sprechen allen hochgeschätzten Spendern unseren herzlichsten Dank aus.

Verlag Ukraine

Ukrainischer Kulturtag in Bonn

Im Mai dieses Jahres fand ein ukrainischer Kulturtag in Bonn statt, in dessen Mittelpunkt eine Kunstausstellung von Werken der beiden in der Emigration schaffenden ukrainischen Künstler, Bildhauer Gregor Kruk und Maler Severyn Boraczok, stand.

Das Protektorat übernahm Professor Dr. Gerhard von Mende, der in dem Programmheft schrieb:

"Jedes künstlerische Schaffen bedarf wenn es nicht im Lebenskampf ersticken soll — der wohlwollenden Atmosphäre eines Freundeskreises oder eines staatlichen bzw. privaten Mäzenatentums. Beides findet der Künstler am ehesten in seinem eigenen Volk, aus dessen Lebensinhalt er schafft, und für das er selbst vielfach beredtester Zeuge ist. Im Exil fehlt dieser tragende Rahmen. Die ukrainische Kunst der neuen Zeit kennt nicht die schützende Hand eines eigenen Staates und kaum die Öffentlichkeit mit freiem geistigem Austausch, in dem künstlerische Talente reifen können. Die ukrainische Kunst hat teil am schweren Schicksal ihres Volkes, Sie scheint mir mit dem Zuge zum Leidgeprägten, Schweren, Heroischen auch Ausdruck dieses Schicksals zu sein. Sie hat sich in der Heimat den Reglementierungen eines totalitären und fremden Staates zu fügen oder zu schweigen, oder sie hat sich im Exil durchsegen müssen, in einer fremden Umgebung, in der Vereinzelung und ohne eine eigene tragende Schicht."

Die Kunstausstellung wurde mit einer Ansprache von Prof. Dr. Mirtschuk eröffnet, worin er die Werke der ausstellenden Künstler würdigte, deren Schaffen auch außerhalb Deutschlands — nämlich in England und Frankreich — Anerkennung gefunden habe. Anwesend hierbei waren prominente Vertreter des politischen und kulturellen Lebens in Bonn. Ausgestellt waren in einem Sondersaal noch über hundert verschiedene Ausgaben der ukrainischen Emigrantenpresse aus allen Ländern und Teilen der Welt, die in ihrer Gesamtheit das Publikum tief beeindruckten.

Den musikalischen Teil der Veranstaltung bestritt die bekannte ukrainische Kammersängerin Eugena Zaricka, die bereits auf den größten Bühnen der Welt gastierte und das Publikum durch eine vollendete und ausdrucksvolle Stimme zu faszinieren wußte.

Am 19. Juli 1955 veranstaltete der Ukrainische Studentenverein in München ein Konzert von ukrainischen Volksliedern mit Wolodymyr Luciw aus Rom.

Deutsch-Ukrainische Gesellschaft

Zum erstenmal verließ die Deutsch-Ukrainische Gesellschaft e. V. den Boden politischer und wirtschaftlicher Diskussionen, um im Garten des Bogenhauser Klosterkellers ein Sommernachtsfest voll unpolitischer Fröhlichkeit zu inszenieren. Der erste Sekretär der DUG, Redakteur Carl Springer, begrüßte die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft, die sich bei Kerzenschein in dem verträumten Garten zusammengefunden hatten. Unter ihnen waren Mykola Liwitky vom Ukrainischen Nationalrat, Mr. Eduard Kirchner als Vertreter des amerikanischen Generalkonsulats, einige Dozenten von der Universität und Mitglieder der Ackermann-Gejunge meinde. Die Kunststudentin Svitlana Dubrowska zeigte in der farbenfrohen Tracht ihrer Heimat den ukrainischen Nationaltanz Kosatschok. Dann spielte der Geschäftsführer der Gesellschaft, Dr. Prokoptschuk, seinen Landsleuten Schallplatten mit ukrainischer Musik vor. Musik, die dem Kampf ukrainischer Aufständischer und den Taten der Sitsch-Jäger unter Erzherzog Wilhelm von Österreich im Jahre 1917 galt. Die Schallplatten waren in den Vereinigten Staaten aufgenommen worden. Dr. Prokoptschuk bezeichnete es als das Ziel der Veranstaltung, Deutsche und Ukrainer einander noch näher zu bringen. "Bei einem Glas Bier oder Wein finden die Menschen viel schneller zusammen." Während sich die einen auf diese Weise verbrüderten, tanzten die jungen Paare im Garten zu den Weisen, die die ungarische Kapelle Kovacs spielte.

Die Deutsch-Ukrainische Gesellschaft, deren Vorsitzender der deutsche Rechtsanwalt Dr. Friedrich Röder ist, zählt heute 641 Mitglieder. Ihre Geschichte reicht ins Jahr 1919 zurück, als die beiden Kenner des Ostens, Paul Rohrbach und Axel Schmid, sie ins Leben riefen. Sie waren vor dem ersten Weltkrieg Vertreter der deutschen Regierung in der Ukraine gewesen. Die Bestrebungen ihrer Gesellschaft gingen dahin, die wirtschaftlichen Bindungen mit dem großen Agrarland nicht abreißen zu lassen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die DUG im Jahre 1949 wiedergegründet. Vortragsveranstaltungen, vor allem auch in Verbindung mit der Europaunion, sollen die alten Beziehungen festigen, denn die Exilukrainer betrachten ihr Land, das heute zu der sowjetischen Union gehört, als äußersten Brückenkopf der westlichen Welt und ihrer Kultur. Die Deutsch-Ukrainische Gesellschaft gibt eine Zeitschrit "Die Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart" heraus und plant die Veröffentlichung eines gro-Ben Werks über Soldatengräber in der Ukraine.

> Münchner Stadtanzeiger Nr. 33 vom 19. 8. 1955

Erste Liste der Spender für das Werk

"DER METROPOLIT"

Leben u. Wirken des großen Förderers der Kirchenunion, Andreas Graf Scheptytkyj

Rev. V. Gavlich, OSMB, Chicago, DM 40 - Rev. P. Lypyn, Philadelphia, DM 40 - Rev. I. Schewciw, London, DM 50 - Rev. M. Matychak, Edinburgh, DM 40 - Rev. V. Dzioba, London, DM 40 - Rev. I. Luzyckyj, Met, DM 40 -Rev. M. Charyna, Philadelphia, DM 40 - Rev. V. Tanchak, New Brunswick (Sammelliste Nr. 366), DM 80 - Rev. V. Zolkevych, Radway (Kanada), DM 40 - Rev. Dr. M. Hornykewytsch, Innsbruck, DM 40 - Rev. D. Kowaluk, Graz DM 40 - Rev. V. Pryjma, Toulouse, DM 40 - Rev. Dr. A. Mychalskyj, London, DM 40 - Rev. P. B. Kurylas, Mons (Belgien), DM 42 - Rev. S. Wiwcharuk, Birmingham, DM 40 - Rev. L. Sywenkyj, Drumheller (Kanada), DM 40 -Rev. Theodore Pryshlak, Olyphont, DM 40 - Rev. Hermann Better, Bamberg, DM 40 - Rev. Andrij Melnyk, Philadelphia, DM 20 - Rev. I. Hawrys, London (Kanada), DM 20 - Rev. D. Kulczyckyj, Frankfurt/M. (Sammelliste Nr. 68), DM 27.60 - Rev. N. Zbyr, (Sammelliste Nr. 393), DM 140 - Rev. Kuszkewytsch, Augsburg, DM 20-Rev. B. Ostas, Auburn, DM 20 - Komitee "Maty i Dytyna", Lorain, DM 100 -Ukrainian Catholic Mission, Yorkton, DM 40 - Ukrainian Congress Commit-

tee, New York, DM 40 - Ukrainian Workingmens Association Scranton, DM 40 - Mr. Iwan Belej, Edinburgh, DM 40 - Prof. B. Zahajkevych, Roselle (USA), DM 40 - Mr. K. Melnyk, Chester (USA), DM 40 - Dr. M. Demianiw, Pforzheim, DM 40 - Dr. W. Murowytsch, München, DM 40 - Dr. St. Horak, Stuttgart (Sammelliste Nr. 67), DM 38 - Ukrainian Catholic Action for Women, Chicago (Sammelliste Nr. 131), DM 100 - Mr. I. Tryhuk, Longtown (Sammelliste Nr. 254), DM 50 -Mr. Luka Milowycz, Birmingham (Sammelliste Nr. 705), DM 160 - Rev. Iwan Kit, Charlerori (Sammelliste Nr. 250), DM 20 - Rev. V. Hrabec, Simpson (USA), DM 80 - Rev. J. Bojczuk, Reims (Sammelliste Nr. 247), DM 5 - Rev. St. Chyrowskyj, Rosenheim, DM 2 -Rev. P. Lypyn, Philadelphia (Sammelliste Nr. 541), DM 63 - Rev. B. Turkowyd, Neu-Ulm (Sammelliste Nr. 43), DM 55.50 - Rev. I. Michajliw, Bethlehem, DM 20 - Rev. H. Muzytschka, Belgien (Sammelliste), DM 290 - Rev. A. Kopiakiwskyj, Australien, DM 46 -Rev. P. Diaczyszyn, Australien, DM 46, Rev. R. Muzyczka DM 40 – und Dr. J. Muzyczka DM 40.

Wir sprechen allen hochgeschätten Spendern unseren herzlichsten Dank aus. Verlag Ukraine Ich subskribiere das Werk

DER METROPOLIT

C. Lie

Mit Vorwort von Univ.-Prof. Dr. A. Ziegler
320 Seiten mit 60 Bildern

Preis gebunden DM 17.80 oder \$ 5.—, broschiert DM 14. – oder \S 4.— mit Porto. Bei Subskription 10 $^{0}/_{0}$ Nachlaß.

Die Subskription gilt nur bis 1. Oktober 1955.

Datum

Name

Adresse

Gewünschtes unterstreichen!

Ich bestelle:

- Jahresabonnement der Zeitschrift
 "Ukraine", DM 6.—, Ausland \$ 2.—
- "Ukraine" in Leinen gebunden, mit Goldprägung, DM 12.-, Ausland \$ 3.-
- Jahrgang 1953 der Zeitschrift "Ukraine" in Leinen gebunden, mit Goldprägung, DM 12.-, Ausland \$ 3.-
- Die Stadt Lwiw-Lemberg, Teil I, Leinen gebunden, mit Goldprägung, DM 8.—, Ausland § 2.—
- Lwiw-Lemberg, Teil II,
 Leinen gebunden DM 8.—,
 Ausland \$ 2. , in Vorbereitung.
- "Der Metropolit",
 DM 17.80, Ausland § 5.—,
 broschiert DM 14.— oder § 4.—
 (Gewünschtes unterstreichen!)

DRUCKSACHE

Verlag Ukraine

München

Rumfordstraße 19

The Ukrainian Bulletin

erscheint monatlich als Organ des Ukrainischen Kongress-Komitees in Amerika.

Preis: Dollars 2 für 1 Jahr Adresse: 302 West 13th St., New York 14, N. S., USA.

The Ukrainian Quarterly

Ukrainische Zeitschrift in englischer Sprache Offizielles Organ des Ukrainischen Kongreß-Komitees in Amerika

Jahresabonnement Dollar 5. -

Ukrainian Congress Committee of America 50 Church Street / New Yort 7 N.Y.

The Ukrainian — American Student News

Quarterly, Published by the Ukrainian American Student Association of Cleveland, Ohio, USA. P. O. Box 5451, Cleveland 1/Ohio

The Ukrainian Review

Eine neue Zeitschrift in englischer Sprache Vierteljahresschrift, herausgegeben von

The Association of Ukrainian in Great Britain 49, Linden Garden, London W. 2

Jahresabonnement: £ 1.-..-

Ucraina

Trimestrale di Cultura e D'Attualita Rom, Via Nemorense, 100

Jahresabonnement L 700.— oder \$ 2.—

Ucrainia libre, Revista informatio — cultural

Abonnementspreis: 2 Dollar jährlich Ucrainia Libre, Soler 5039, Buenos Aires, Argentinien

ABN-Korrespondenz

(deutsch, englisch, französisch)

vermittelt umfassende Berichterstattung über alle Daseinsfragen der unterjochten Völker.

Bezugspreis jährlich DM 4, Einzelnummer DM 0,50

München, Zeppelinstraße 67

Unsere Vertreter:

1. Amerika

Mr. Roman Kocyk 24 Sellinger Str. **Rochester, N. Y.**

2. Australien

Mr. Cheslaw Mishchuk Mulwala House Canberra, City A. C. T.

3. Belgien

Ihnat Stachij Esneux

4. England

Mr. D. Styslowskyj 78 Kensington Park Rd.

London, W. 11

5. Frankreich

Roman Th. Holian 13, Rue Taine Paris -XII Soeben erschien das Werk:

DER METROPOLIT

Eine Biographie des großen Kirchenfürsten und Förderers der Kirchenunion Andreas Graf Scheptytzkyj

300 Seiten mit 66 Illustrationen.

Das ganze Werk ist auf Kunstdruckpapier gedruckt, gebunden in Leinen mit Goldprägung und Schutzumschlag.



Rumfordstraße 19



Preis: Geb. DM 17.80 oder § 5. broschiert DM 14.— oder § 4.—



Bestellen Sie unsere Jahrgänge:

UKRAINE

Jahrgang 1952/53/54

in Leinen gebunden, mit Goldprägung Preis pro Jahrgang DM 12.— Ausland § 3.—

Die Stadt Lwiw-Lemberg

Teil l

in Leinen gebunden, mit Goldprägung
DM 8.—, Ausland \$ 2.—

VERLAG UKRAINE MÜNCHEN
Rumfordstraße 19